Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 342.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1⅙ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Dienstag, 25. Juli

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Die Posener Zeitung eröffnet für die Monate August und Septbr. ein besonderes Abonnement. Der Abonnementspreis beträgt für Posen in der Expedition und bei den Kommanditen 1 Thlr. 5 Sgr., für Auswärts inkl. Postporto 1 Thlr. 15 Sgr. — Bestellungen von Auswärts auf zweimonatliche Abonnements sind direkt an die Expedition zu richten.

Expedition der Posener Zeitung.

Amtliches.

Berlin, 24. Juli. Se. M. der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Offizieren Orden zu verleihen und zwar: den Stern mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe zum Rothen Adler-Orden 2. Kl. mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe; dem General-Lieutenant v. Kaphengst, Kommandanten von Hannover; den Rothen Adler-Orden 4. Kl.: dem Obersten z. D. v. Anderten, früher im Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, zuletzt Kommandeur des Ersatz-Bataillons 3. Hannoverischen Infanterie-Regiments Nr. 79, dem Herzoglich Braunschweigischen Oberst-Lieutenant z. D. Dedekind, Bezirks-Kommandeur des Landwehr-Bataillons Braunschweig I., dem Herzoglich braunschweigischen Oberst-Lieutenant z. D. v. Wachholtz, Bezirks-Komm. des Landw.-Bat. Braunschweig II., dem Major z. D. Hornung, Bezirks-Komm. des 1. Bataillons (Aurich) Ostfriesischen Landwehr-Regiments Nr. 78, dem Major z. D. Wormbs, Bezirks-Kommandeur des 2. Bataillons (Lingen) Ostfriesischen Landwehr-Regiments Nr. 78, dem Major a. D. v. Hadel, früher in der 10. Artillerie-Brigade, zuletzt Kommandeur der Ersatz-Abtheilung des hannoverschen Train-Bataillons Nr. 10, dem Hauptmann v. Baer vom Ostfriesischen Infanterie-Regiment Nr. 78, dem Hauptmann z. D. v. Haeften, früher im 3. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 16, zuletzt Adjutant beim stellvertretenden General-Kommando X. Armee-Corps, dem Premier-Lieutenant a. D. Böttger, früher im 17. Infanterie-Regiment, zuletzt Adjutant beim Bezirks-Kommando des 1. Bataillons (Osnabrück) 1. Hannoverschen Landwehr-Regiments Nr. 74; den Kgl. Kronen-Orden 3. Kl.: dem Großherzoglich oldenburgischen Obersten a. D. Lamping, zuletzt Führer eines Kriegsgefangenen-Depots, dem Oberst-Lieutenant z. D. Le Bauld de Nans, Bezirks-Kommandeur des 2. Bataillons (Göttingen) 3. Hannoverschen Landwehr-Regiments Nr. 79; den Kgl. Kronen-Orden 4. Kl: dem Premier-Lieutenant Kuhn von der Infanterie des 1. Bataillons (Halberstadt) 3. Magdeburgischen Landwehr-Regiments Nr. 66, zuletzt Adjutant bei der stellvertretenden 38. Infanterie-Brigade, dem Premier-Lieutenant a. D. v. Schwartz, früher im 7. Kürassier-Regiment, zuletzt Führer einer Kriegsgefangenen-Kompagnie, dem Sekonde-Lieutenant Schliephacke von der Kavallerie des 2. Bataillons (Celle) 2. Hannoverschen Landwehr-Regiments Nr. 77, zuletzt Adjutant beim Reserve-Landwehr-Bataillon (Hannover) Nr. 73.

Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Dem General-Lieutenant a. D. v. Sichart zu Hameln den Stern mit Schwertern am Ringe zum Rothen Adler-Orden 2. Kl., dem emeritirten Archidiakonus Karmrodt zu Mühlhausen in Thüringen, dem Pfarrer Hillebrandt zu Boke, Kr. Büren, dem Kreisgerichts-Sekretär und Kanzlei-Direktor, Kanzlei-Rath Koenig zu Neisse, und dem Rittergutsbesitzer Raschke auf Zabno, Kr. Konitz, den Rothen Adler-Orden 4. Kl., dem Revierförster a. D. Glinicke zu Schmiedeberg in Schlesien und dem Kunst- und Handelsgärtner Lüdecke zu Dresden den Kgl. Kronen-Orden 4. Kl. zu verleihen.

Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: Die Intendantur-Assessoren Reuter vom VI., Schultz vom V. und Bauer vom III. Armee-Corps zu Militär-Intendantur-Räthen; den Kreisgerichts-Rath Wettke in Neidenburg zum Direktor des Kreisgerichts in Neustadt W.-Pr.; und den Bank-Rendanten Hibeau in Metz zum Bank-Direktor mit dem Range eines Rathes 4. Kl. zu ernennen; sowie dem Kommerzien-Rathe Klindworth zu Hannover das Prädikat eines Kgl. Hof-Buch- und Steindruckerei-Besitzers zu verleihen.

Preußen und die römische Unfehlbarkeit.

Wie schon gesagt, ist in Preußen, nachdem sich der unfehlbare Papst für unfehlbar hat erklären lassen, eine neue Grenzregulirung zwischen Staat und Kirche nöthig geworden. Auch die nationalliberale Korrespondenz ist zu dieser Ueberzeugung gelangt und schreibt hierüber wie folgt:

Die preußische Staatsregierung scheint wirklich ernstlich darauf bedacht zu sein, die Autorität der Staatsgewalt den Uebergriffen der von Rom aus angestifteten Ultramontanen gegenüber ungeschwächt aufrecht zu erhalten. Der Bischof von Ermeland zunächst hat an sich erfahren, daß in Preußen die päpstliche Unfehlbarkeit nicht als zum Lehrbegriff derjenigen katholischen Kirche gehörig anerkannt wird, mit welcher der preußische Staat im Jahre 1821 auf Grund der Bulle „De Salute animarum" ein Abkommen vereinbarte und welcher durch die preußische Verfassungsurkunde vom Jahre 1850 die selbstständige Verwaltung ihrer Angelegenheiten und der freie Verkehr mit ihren Oberen gewährleistet ist. Nur ein vollendeter Heuchler kann in Abrede stellen, daß durch die Verkündigung der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit am 18. Juli v. J. die Beziehungen der römisch-katholischen Kirche zu der Staatsgewalt eine fundamentale Veränderung erfahren haben. Der Papst ist ja nach jenem Dogma nicht blos unfehlbar in Sachen des Glaubens, sondern auch, wenn er Sätze der Sittenlehre zur Nachachtung verkündigt; nicht blos, wenn er vorschreibt, was jeder gläubige Katholik zu glauben hat, um dereinst selig zu werden, sondern auch, wenn er ihm Vorschriften über sein Verhalten zu seinen Mitbürgern macht. Die wichtigsten Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens wurden ja seit jeher von der Kirche in ihren Bereich gezogen und wenn in einem Staate, unter dessen Bevölkerung die Katholiken einen erheblichen Bruchtheil bilden, bei diesen der Glaube an die päpstliche Unfehlbarkeit erst in Fleisch und Blut übergangen ist, so ist es nicht mehr das bürgerliche Gesetz, nicht mehr die weltliche Obrigkeit, welche in diesem Staate Geltung hat, sondern der Wille eines außerhalb dieses Staates stehenden, demselben vielleicht durchaus feindliche Ziele verfolgenden Kirchen-Oberhaupts.

Es ist darum auch vollständig gleichgültig für die Beurtheilung dieser Angelegenheit, wenn von Seiten der Freunde des neuen Dogma's darauf hingewiesen wird, daß es sich ja nur um eine theoretische Anerkennung der Unfehlbarkeit des Kirchenoberhauptes handle und daß praktisch die Sachen sich gar nicht gegen früher geändert hätten, da ja auch bisher schon die Anordnungen des Papstes ohne Widerrede von allen gläubigen Katholiken befolgt worden seien. Der Staatsgewalt kann es nicht entgehen, wohin diese Ausrede zielt. Das Papstthum und seine Leiter werden zunächst freilich sich mit der bloß theoretischen Anerkennung der päpstlichen Unfehlbarkeit begnügen und sich hüten, praktische Nutzanwendung davon zu machen; es kommt ihnen ja zunächst nur darauf an, daß die große Mehrheit der Katholiken — einen kleinen Bruchtheil giebt man gern preis, ja man würde es sogar zu Rom am Liebsten sehen, wenn die gelehrten Widersacher des neuen Dogma's in aller Form aus der römisch-katholischen Kirche ausschieden — allmählich sich daran gewöhnt, den Papst als das unfehlbare Oberhaupt ihrer Kirche zu betrachten und daß die Regierungen ihrerseits diese Eingewöhnung nicht stören, was geschehen würde, wenn dieselben z. B. der sogenannten altkatholischen Bewegung Vorschub leisteten. Aus diesem Grunde sucht man die Regierungen wegen der Folgen, welche die Einwurzelung des Glaubens an die päpstliche Unfehlbarkeit bei der katholischen Bevölkerung nach sich ziehen könnte, zu beschwichtigen und giebt der ganzen Sache äußerlich einen möglichst harmlosen Anstrich; sobald aber erst die Einwurzelung erfolgt ist, wird man dazu übergehen, die vorbehaltene Nutzanwendung zu ziehen und dann wäre es freilich zu spät, den Folgen vorbeugen zu wollen. Dieses muß vielmehr sofort geschehen, ehe die große Masse der katholischen Bevölkerung das neue Dogma in sich aufgenommen hat. Die Staatsregierung bedarf dabei vor Allem eines klaren Blickes; sie hat sich davor zu hüten, daß nicht etwa gar von den mit der Wahrnehmung der Staatshoheitsrechte der katholischen Kirche gegenüber betrauten Organen die Sachlage verdunkelt und sie dadurch in den irrigen Glauben versetzt wird, es sei dieselbe nicht dazu angethan, mit energischen Maßregeln einzugreifen und so dem künftigen Unheil vorzubeugen. Es gilt aber in der That, einem für die Zukunft vorbereiteten Attentat gegen die Staatsgewalt, ja gegen die Prinzipien des Staates überhaupt bei Zeiten die Spitze abzubrechen. Es gilt, so lange es noch Zeit ist, zu verhindern, daß sich „ein Staat im Staate" bilde und daß aus der Zusammenfassung dieser „Staaten im Staate" durch die ganze Welt eine die Geister knechtende theokratische Weltherrschaft hervorgehe, wie dieses das höchste Ziel der ultramontanen Bestrebungen ist.

Als die nothwendigste Vorbereitung für ein späteres kräftiges Handeln begrüßen wir daher die Aufhebung der gesonderten Abtheilung für die katholischen Kirchenangelegenheiten im preußischen Kultusministerium mit besonderer Genugthuung; die preußische Staatsregierung durfte nicht länger diese Angelegenheiten ausschließlich unter der Obhut von Personen lassen, welche den ultramontanen Bestrebungen affiliirt sind und dieselben, um sie dem Eingriffe der Staatsgewalt zu entziehen, als jeder Gefahr entbehrend darzustellen versuchen. Sobald diese Gefahr erkannt ist, wird, so hoffen wir, auch zu ihrer Beseitigung geschritten werden; die Drohungen der ultramontanen Presse, welche nachgerade unverschämt zu werden beginnen, werden dieses nur beschleunigen.

Dem Bischof von Ermland,

Dr. Krementz ist, wie bereits gemeldet, Seitens des Ministers der geistlichen rc. Angelegenheiten, Dr. v. Mühler, in Folge einer erneuten Vorstellung ein zweites ablehnendes Schreiben zugegangen, das der „Staats-Anz." heut wie folgt mittheilt:

Die Gesichtspunkte, von welchen aus Ew. bischöfliche Hochwürden nach Inhalt des geehrten Schreibens vom 9. d. M. Verwahrung gegen die in meinem Schreiben vom 29. v. M. ausgesprochenen Grundsätze und deren Konsequenzen einlegen, habe ich bereits vor meiner Entscheidung über die bei dem Gymnasium in Braunsberg entstandene Differenz sorgfältig erwogen.

Es ist nicht meine Absicht, über die Berechtigung und Angemessenheit jener Entscheidung in Erörterungen mit Ew. bischöfliche Hochwürden einzutreten, welche von vornhere in keine Aussicht auf gegenseitige Verständigung darbieten. Den katholischen Bischöfen Deutschlands ist es nicht unbekannt gewesen, und sie haben es vor den Beschlüssen des vatikanischen Konzils wiederholt selbst bezeugt, daß diese Beschlüsse für Deutschland den Keim von Verwickelungen zwischen Staat und Kirche in sich tragen. Diese berechtigte Warnung ist an der entscheidenden Stelle unbeachtet geblieben. Nachdem die Beschlüsse gefaßt und verkündet sind, und auch diejenigen Bischöfe, welche deren Erfolg vorausgesehen haben, die unbedingte Durchführung derselben sich zur Aufgabe gestellt haben, ist von dergleichen Verhandlungen ein Erfolg nicht wohl abzusehen.

Daß die Staatsregierung bei ihren Schritten sich streng innerhalb der Grenzen des Rechts halten wird, versteht sich von selbst. Das ist auch bei der Entscheidung in Betreff des Dr. Wollmann geschehen. In seiner Eigenschaft als Staatsbeamter steht er ausschließlich unter der Disziplinargewalt des Staats. Sein Verhalten als Staatsbeamter ist völlig vorwurfsfrei. Die kirchlichen Strafen aber, welche Ew. bischöfliche Hochwürden über ihn zu verhängen für angemessen gefunden haben, enthalten keinen selbstständigen Grund für ein disziplinarisches Einschreiten des Staats. Wenn Ew. bischöfliche Hochwürden nach Empfang meines Erlasses vom 29. v. M. den rc. Wollmann mit der großen Exkommunikation belegt haben, so muß ich ergebenst darauf aufmerksam machen, daß die von Hochdenselben an diese Mittheilung geknüpfte Bemerkung, der rc. Wollmann sei nicht mehr ein Glied der katholischen Kirche, sich im Widerspruch befindet mit § 55 Th. II. Tit. 11. A. L.-R., wonach wegen bloßer abweichender Glaubensmeinungen kein Mitglied einer Kirche von der kirchlichen Gemeinschaft mit rechtlicher Wirkung ausgeschlossen werden kann. Für den Staat ist mithin der Dr. Wollmann nach der Exkommunikation ebensowohl wie vor derselben ein Mitglied der katholischen Kirche, und enthält dieses neu hinzugetretene thatsächliche Moment keinen Anlaß, die Entscheidnng vom 29. v. M. abzuändern.

Ew. bischöfliche Hochwürden Wunsch, daß die Gerechtigkeit und der Friede in religiösen Dingen, das Palladium der Stärke Preußens, nicht aus seiner Mitte weiche, theile ich aufrichtigen Herzens. Aber die Gerechtigkeit, welche ich Jedem in gleicher Weise schulde, fordert, daß ich den Dr. Wollmann nicht schutzlos lasse, und den Frieden zu halten, liegt nicht in der Hand des Staats allein.

Berlin, den 21. Juli 1871.

v. Mühler.

An den Bischof von Ermland Herrn Dr. Krementz
Bischöfliche Hochwürden zu Frauenburg.

Deutschland.

RC. **Berlin**, 24. Juli. Die „Germania" war wirklich von dem Schlage, der sie und ihre Partei durch die Kabinetsordre vom 8. Juli getroffen, welche die Aufhebung der gesonderten Abtheilung für die katholischen Kirchenangelegenheiten verfügt, sehr mitgenomen; erst am Sonntag früh ist sie zur Besinnung gekommen, hat den Wortlaut der kaiserl. Ordre nebst der Motivirung der „Reichsanzeigers" dazu gebracht, und bemerkt zu der letzteren, daß sie dieselbe für nicht zutreffend erachte. König Friedrich Wilhelm IV. hatte die kathol. Abtheilung ins Leben gerufen, damit sie die Beziehung zwischen Staat und Kirche in einer für beide Theile ersprießlichen Weise erhalte. Dadurch sei es klar, daß diese Aufgabe der kathol. Abtheilung auch durch das Inslebentreten der Verfassungsurkunde in nichts geändert werden konnte. Der offiziöse Verfasser des Artikels des „Staatsanz." hätte darum ehrlicher zu Werke gehen und geradezu sagen sollen: „Die Maßregel gilt der kathol. Kirche überhaupt, der Staat kündigt einfach sein bisheriges Verhältniß zu ihr und ruft quasi seine Gesandten von ihr ab. Ein genügendes Aequivalent dafür sei die gleichzeitig erfolgte Aufhebung der evang. Abtheilung nicht, denn nach den bisherigen Erfahrungen dürfte der Parität auch in Zukunft schwerlich Rechnung getragen werden. Entmuthigt sei die ultramontane Partei durch den Erlaß nicht; im Gegentheil: wolle der Staat die Aera der alten Mißgriffe, die durch die Abwesenheit sachverständiger kathol. Räthe an entscheidender Stelle herbeigeführt wurden, wieder ins Leben rufen, so möge er zusehen, wie er dabei fährt. „Uns ist nicht bange. Unsere kathol. weltlichen Räthe kann man uns wohl nehmen, aber nicht unsere geistlichen Räthe i. e. unsere Bischöfe. Um diese werden wir uns schaaren, fester als je geeint und ihnen von Neuem den heiligen Schwur der unverbrüchlichsten Treue leisten! Die Bewegung im kathol. Volke wird jetzt nur einen um so mächtigeren Impuls erhalten, die kathol. Presse und das Vereinsleben immer mehr aufblühen und dabei manches bisher noch im Schachte verborgen gebliebene Gold zur Münze geprägt werden, so daß auch hier sich wieder das Wort des Dichters bewahrheiten wird: Das Alte stürzt — es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen!"

So die „Germania." Zunächst wollen wir das jesuitische Blatt auf eine Unwahrheit aufmerksam machen. Sie beklagt sich, daß nach den bisherigen Erfahrungen der Parität zwischen der katholischen und evangelischen Konfession in Preußen nicht Rechnung getragen worden ist: und andererseits steht es wieder fest, daß die katholische Kirche sich in Preußen einer weit größeren Selbstständigkeit erfreut, als die evangelische. Und da wolleu die Herren von der „Germania" noch über Verletzung der Parität Klage führen?! Ihre eigenen Abgeordneten haben bei den Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses dies Zugeständniß gemacht, und eben weil die katholische Kirche in der preußischen Verfassung so große Rechte genießt, weil ihr Einfluß (leider!) in der Verfassung mehr Garantien bisher gefunden hat, als dies der evangelischen Kirche möglich war, darum haben ja die Abgeordneten der katholischen Fraktion im Abgeordnetenhause so energisch agitirt für Aufnahme dieser Rechte in die Verfassung des deutschen Reiches. Viel eher als die katholische könnte die evangelische Kirche sich wegen Verletzung der Parität beklagen. — Uns genügt es, daß endlich einmal mit der Säuberung des Terrains begonnen ist, und daß der Erlaß vom 8. Juli den Einfluß der Herren Jesuiten Linhoff und Genossen im Ministerium gebrochen hat. Von hier aus gingen die Fäden der jesuitischen Agitation durch das ganze Land und wir glauben mit Recht die Hoffnung aussprechen zu können, daß nach Aufhebung der katholischen Abtheilung auch sofort die Thätigkeit dieser Herren im Ministerium aufhören wird. — Die „Germania" hört nicht auf sich mit ihrer patriotischen Gesinnung zu brüsten; wir müssen gestehen, daß wir glauben, sie ist nur weniger aufrichtig als ihr Gesinnungsgenosse in München, das „bairische Vaterland." Dies Blatt schreibt in Betreff der Einzugsfeierlichkeiten der bairischen Truppen in München unterm 20. d. M. u. A. Folgendes: „Was uns betrifft, sind wir froh, daß die Geschichten einmal vorüber sind. Die Leute kommen wieder etwas zum Nachdenken über die „Glückseligkeiten", die uns das neue „deutsche Reich" bereits gebracht hat und noch bringen wird." Bei den Meisten hat sich der Katzenjammer bereits eingestellt, denn der Rausch war zu groß. Es kommt aber schon noch schöner, wenn man wieder allgemein zur Besinnung kommt. Nun, wir sind unschuldig, wenn es den Leuten katzenjämmerlich wird." Ein anderer „Patriot" schreibt aus Oberfranken in derselben Nummer: „Ob jetzt das „deutsche Reich" die gewünschte Ruhe haben und den von den Liberalen ersehnten Glanz entfalten wird? Ich meine, das hängt nicht von Bismarck ab, dem die Zügel der Weltregierung, ja selbst des maßgebenden Einflusses in Deutschland längst aus den Händen gefallen sind; das wird in Rom und Versailles entschieden.

Beides sind verhängnißvolle Namen für ihn." Zeugt das nicht klar, daß Deutschland dieser Gesellschaft vollkommen fremd ist und sie ihr Vaterland weit eher in Frankreich und in Rom als in Deutschland suchen.

— In der französischen National-Versammlung sind vorgestern die Petitionen der Bischöfe zur Verhandlung gekommen, welche sich in den stärksten Ausdrücken gegen das Vorgehen der italienischen Regierung und den Sturz der weltlichen Herrschaft des Papstes aussprachen und die französische Regierung an ihren Beruf als den traditionellen Beschirmer des päpstlichen Stuhles mahnten. Wir haben mehrere dieser Aktenstücke mitgetheilt, die sich allerdings enthielten, sofort zu einer militärischen Dazwischenkunft zu drängen, sonst aber keinen Zweifel über den Geist ließen, in welchem jene geistlichen Herren die römische Politik Frankreichs geführt zu sehen wünschten. Es ist für die künftige Stellung Frankreichs nicht blos zu Italien, sondern zu den europäischen Dingen überhaupt sehr bedeutsam, daß die Nationalversammlung, wie telegraphisch gemeldet wird, diese Petitionen mit großer Majorität (403 gegen 264 Stimmen) dem Minister des Aeußern überwiesen und sich demnach ihren Inhalt in der Hauptsache angeeignet hat. Allerdings sollte dies Votum, wie Msgr. Dupanloup versichert, im Sinne des Herrn Thiers zu verstehen sein, der vorher in einer sehr gewundenen Rede seinen Haß gegen das Nationalitätsprinzip und seinen Eifer für die Unabhängigkeit des Papstes kund gab, ohne jedoch sofort ganz bestimmte Schritte in Aussicht zu stellen. Aber die Tendenz der bischöflichen Petitionen ist darum nicht weniger von der Nationalversammlungfeierlich gutgeheißen worden. Da in der Nationalversammlung jedermann Herrn Thiers zu Gefallen zu leben bestrebt ist, so beriefen sich die Herren Gambetta und Barthe, welche für die Tagesordnung eintraten, ebenso auf ihn, wie ihre klerikalen Gegner. Von Gambetta, der eben noch Arm in Arm mit Garibaldi in die Schranken trat, ist es gewiß seltsam genug, daß er jetzt die Weisheit der römischen Politik des Herrn Thiers bewundert. Indessen erlitt die Linke, der sich einige Gallikaner der Rechten angeschlossen zu haben scheinen, eine gänzliche Niederlage. Die französische Nationalversammlung hat sich also einfach zu dem Programm bekannt, welches unsere klerikale Zentrumsfraktion dem Reichstage aufzwingen wollte. Man wird jetzt in Italien wissen, wie man mit Frankreich daran ist. Uebrigens soll nach einigen Pariser Blättern die Stellung Jules Favre's erschüttert sein, welcher zur Zeit der Regierung der Nationalvertheidigung Italien ein freundliches Gesicht zeigen mußte und jetzt doch den diplomatischen Feldzug zur Restauration des Kirchenstaates nicht wohl einleiten kann.

— Den katholischen Blättern geht zur Benutzung gratis ein Blättchen zu, die „Genfer Korrespondenz," die ihre Inspirationen direkt aus dem Vatikan in Rom empfängt. In dieser wird von Frankreich gesagt, daß ihm von Gott die Mission übertragen sei, zu allen großen Thaten der Menschheit den Impuls zu geben. (Wir habens erfahren.) Den Fürsten aber, welche dem Papste nicht den schuldigen Beistand geleistet, wird folgende angenehme Perspektive in Aussicht gestellt: „Der Papst allein wird in seiner Hauptstadt wieder einziehen, während die unwürdigen Könige, verflucht wie Saul, ein schimpfliches Ende finden wie dieser, oder von der rächenden Nemesis überall, selbst in der Verbannung, von dem Bewußtsein der Erbärmlichkeit verfolgt werden. Der Tag wird nicht mehr ferne sein, da der Papst zu den Regierungen sagen wird: „Ich habe mit Euch immer zu Eurem Vortheile gehandelt, Ihr habt mich nicht gewollt, Ihr sollt Euren Willen haben! Ich habe mit Euch Nichts mehr zu thun. Die Völker bleiben mir, und mit ihnen die Macht, entweder Euch katholisch zu machen oder Euch zu erdrücken!"

— Die braunschweigische Regierung hat laut der „Korresp. Stern" bei dem Bundesrathe Anträge zu dem Entwurfe eines Gesetzes, betreffend die Beschränkungen des Grundeigenthums in der Umgebung von Festungen, gestellt, welche sie in drei Abschnitten, wie folgt, erläutert:

I. Die Rayonbeschränkungen sind keine im Expropriationswege aufzulegende Servituten. Sie dienen nicht zum Nutzen oder zur Annehmlichkeit eines anderen Grundstückes, sondern werden für den Staatszweck der Vertheidigung des Landes aufgelegt. Es ist überhaupt nicht richtig, gesetzliche Eigenthumsbeschränkungen schlechthin als Servituten zu behandeln und ihre Einführung aus dem Gesichtspunkte der Expropriation anzusehen. Eine Festung kann nicht umbaut sein; hat man keine Rayonbestimmungen, und sind Vorstädte, Straßen oder einzelne Gebäude entstanden, die dem Angriffe dienen oder die Vertheidigung erschweren, so werden dieselben, wenn es zu Krieg oder Belagerung kommt, entweder vom Belagerer oder zunächst von dem Belagerten selbst zerstört. Dann erhält für solche Kriegsschäden Niemand Entschädigung. Ordnet man also Rayonbeschränkungen an und verbietet das Bauen in der Nähe der Festung, so hat das den zweifachen Sinn, daß man die große Schwierigkeit, eine plötzlich nothwendige Zerstörung auszuführen, vermeidet, und daß man das Publikum vor Schaden bewahrt. Es ist zuzugestehen, daß die Gesetzgebung wohlerworbene Rechte nicht ohne Grund und nicht ohne Entschädigung aufheben soll. Dagegen ist allgemein nicht zuzustehen, daß für jede durch Gesetz dem Privatus auferlegte Beschränkung seines Eigenthums oder der freien Benutzung desselben nach Geist und Absicht der allgemeinen grundrechtlichen Sätze (§§ 29—31 des allgemeinen Landrechtes und § 33, der von den Beschränkungen des Eigenthums handelt) Entschädigung gegeben werden müsse. Es bleibt lediglich Frage der legislativen Politik, ob in einer besonderen Materie eine Entschädigung überwiegende Gründe der Billigkeit für sich habe und an sich ohne zu große Belastung des Fiskus ausführbar sei. Die Frage wird regelmäßig verneint werden müssen, wenn es sich a. nicht um Entziehung der Substanz der Sachen, sondern bloß um Beschränkungen des freien Gebrauchs, und b. nicht um Maßregeln gegen einzelne Individuen, sondern allgemeine gesetzliche Anordnungen handelt. Festungen können einmal nicht wie offene Städte nach außen über die Enceinte hinauswachsen und sich ausdehnen. Das Verbot trifft kein Individuum, sondern eine ganze Klasse von Städten, berührt in seiner Anwendung Jeden und unterscheidet sich nicht von anderen baupolizeilichen Verboten. Die Konsequenzen, die aus einer Verschiebung des Prinzips und einer Vermischung hierher gehöriger Fälle mit eigentlichen Expropriationsfällen folgen, lassen sich kaum übersehen. Mit gleichem Rechte würden alle Hauseigenthümer, die in ihren Häusern keine Pulvermühlen oder Petroleum-Niederlagen haben dürfen, alle Pferdehändler bei Ausfuhrverboten, alle Branntweinfabrikanten bei Verboten des Brennens aus Kartoffeln oder Getreide in Nothzeiten ꝛc. Entschädigung beanspruchen. Dann kann auch schwerlich von überwiegender Billigkeit die Rede sein; die Benutzung der Grundstücke als Anger, Aecker, Wiesen und Gärten bleibt ganz frei; für wirklich weggenommene Anlagen wird entschädigt, und nur der Gewinn, der sich durch die Preissteigerung bei Bauplätzen in der Nähe großer Städte machen läßt, wird vereitelt. Die Bestimmung des Entwurfs endlich, daß nur für künftig entstehende Beschränkungen entschädigt werden soll, ist lediglich Folge der Besorgniß vor ganz unerträglichen Lasten. In sich begründet ist die Unterscheidung nicht; man sieht, wie der Zeitpunkt, zu dem die Einziehung in den Rayon erfolgt, auf die rechtliche Seite der Sache Einfluß haben soll. Praktisch führt die Sache zu Uebelständen, weil selbst in neuerer Zeit noch Erweiterungen und Veränderungen der Rayons vorgekommen sind, und also die Agitationen und Petitionen doch nicht abgethan sein werden. Es wird also vorgeschlagen, anstatt §§ 15, 19 zu setzen: § 15. Wenn Baulichkeiten, Anlagen und Vorrichtungen in Folge davon, daß das Grundstück, auf dem sie sich befinden, bei neuen Festungsanlagen in einen Rayon gezogen oder bei bestehenden Festungen in einen anderen Rayon verlegt werden, beseitigt oder geändert werden müssen, so wird dafür volle Entschädigung geleistet. Diese besteht in dem Betrage, um welchen das Vermögen des Betheiligten durch die Beseitigung oder Abänderung der Baulichkeit, Anlage oder Vorrichtung verringert wird, also in dem dadurch entstandenen Schaden und entzogenem Gewinn. § 16. Die Besitzer von Grundstücken, welchen hiernach Entschädigungs-Ansprüche zustehen, haben dieselben innerhalb einer sechswöchentlichen Präklusivfrist, vom Tage der ihnen eröffneten Anordnung der Kommandantur an gerechnet, bei dieser durch den Gemeindevorstand anzumelden und zu begründen. § 17 wie § 20 des Entwurfs. In § 21 statt Entschädigungsrente „Entschädigung".

II. Will man eine Entschädigung dennoch gewähren, so scheint jedenfalls der im Entwurf vorgeschlagene Modus der Ausmittlung kaum akzeptabel, da man Dinge abschätzen lassen will, die sich gar nicht schätzen lassen. Es wird vorgeschlagen: In § 15 Alinea 1, die Worte „durch Gewährung einer nach § 16 festzustellenden Rente" zu streichen. §§ 16 bis 18 zu streichen und dafür zu setzen: § 16. Behufs Feststellung der Entschädigung wird der gemeine Kaufwerth des Grundstücks ermittelt und von diesem Kaufwerthe für die Auferlegung der Rayonbeschränkungen im ersten Rayonbezirke $1/10$ und für die Auflegung der Rayonbeschränkungen im zweiten Rayonbezirke $1/20$ als Entschädigung gewährt. Im § 20 im zweiten Alinea zu setzen: die Abschätzung des Kaufwerths.

III. Bedenklich ist, daß nach § 20 der Spruch der Verwaltungsbehörde über den Entschädigungsbetrag im Rechtswege anzufechten ist. Man muß sich entscheiden, ob man Ausmittlung im Verwaltungs- oder im Rechtswege will. Der Rechtsweg paßt, wenn überhaupt das regelmäßige Verfahren nicht eingehalten oder die gesetzliche Entschädigung versagt wird. Schreibt das Gesetz aber einmal die Ausmittlung der Entschädigung im Verwaltungswege vor, so ist damit den Betheiligten ihr Recht geschehen. Mißtraut man der Verwaltung, so mag man ihre Kompetenz ganz ausschließen. Es wird daher beantragt, für den Fall der Annahme eines der Anträge sub I. und II., so wie für den Fall der Ablehnung beider Anträge in § 21, Alinea 2 zu sagen: dieselbe setzt den Entschädigungsantrag nach ihrem aus der Verhandlung und den Umständen geschöpften pflichtmäßigen Ermessen endgültig fest. Das ꝛc. Alinea 3, 4, 5 und 6 wegzulassen und in Alinea 7 zu sagen: „Innerhalb einer Präklusivfrist ꝛc."

— Die „Bresl. Ztg." will wissen, daß der deutsche Kronprinz bei seiner Anwesenheit in München sich über seine Stellung zu den gemäßigten Freiheitsforderungen der Nation ausgesprochen habe. „Er sagte, heißt es da u. A., daß es nicht Wunder nehmen könne, wenn es in Deutschland Regierungsmänner gäbe, die in vormärzlicher Zeit unter politischen und religiösen Vorurtheilen erzogen wurden, welche sie mit mehr Charakterfestigkeit, als Klugheit zu bewahren glauben müssen. Er jedoch habe seine Erziehung nicht im absolustischen, sondern im konstitutionellen Königthum empfangen, wo die politische und religiöse Toleranz, sowie die parlamentarischen Kompromisse das leitende Prinzip jeder vernünftigen Regierung bilden müssen. Seine Kinder werden nach diesen Grundsätzen erzogen und ihre innere Entwickelung werde nicht durch äußere Einflüsse gehemmt werden, welchen er sich selbst nur mit Mühe entzog." Das ist Alles schön und gut, wenn die „Bresl. Ztg." in der Lage wäre, diese Aeußerungen und ihre Konsequenzen verbürgen zu können. Solche Programme von Thronfolgern ausgesprochen, gehören bei uns zu den unerhörtesten Seltenheiten, noch seltener freilich besitzen dieselben überall irgend welche Verbindlichkeit.

— Auf Einladung des Kaisers von Rußland begeben sich heute Abend zur Beiwohnung der Truppenübungen nach Warschau und St. Petersburg: der General-Lieutenant v. Pape, Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Division, dessen Adjutant, Premier-Lieutenant Graf Keller, der Oberst v. Zeuner, Kommandeur des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, und der Oberst v. d. Groeben, Kommandeur des brandenburgischen Ulanen-Regiments (Kaiser von Rußland) Nr. 3.

— Herr v. Mühler ist nach Salzburg und Tirol abgereist; er kann dort über das Treiben der Klerikalen Quellenstudien machen. — Der Präsident des Hauptbank-Direktoriums, von Dechend, ist nach der Schweiz gereist.

— Die Wahlperiode für das Amt des zweiten Bürgermeisters, Geh. Regierungsraths Hedemann, geht mit dem 1. August nächsten Jahres zu Ende; der Magistrat hat daher die Stadtverordnetenversammlung um die betreffenden Vorlagen behufs der neuen Wahl ersucht.

— Bei der Wahl eines Abgeordneten zum Reichstag erhielt Prof. Forchhammer in Kiel im Ganzen 2158, Th. Reincke in Altona 1067, Hasenclever 167 und Jacoby 69 Stimmen. Die auf Krüger abgegebenen Stimmen haben sich zersplittert.

— Der Provinzialsteuerdirektor der Provinz Schlesien v. Massen hat seine Pensionirung nachgesucht; den Ober-Regierungsrath Olberg bezeichnet man der „B. B. Z." als designirten Nachfolger desselben.

— Der „Reichsanz." enthält ein Gesetz, wonach das deutsche Reichsgesetz über die Wechselstempelsteuer für Elsaß-Lothringen am 15. August in Kraft tritt, ferner eine Bekanntmachung, betreffend die Entschädigung der deutschen Rhederei.

— Nachdem zwischen Studirenden hiesiger Universität und dem Senat in Betreff der Gründung eines Ausschusses keine Einigung erzielt werden konnte, auch dem Vorsitzenden des Ausschusses Ver-

---

Die Entführung.

Eine Klostergeschichte von Gustav Rasch.

(Fortsetzung.)

Nach acht Tagen waren alle unsere Vorbereitungen getroffen. Zu dieser Zeit kamen zwei italienische Handelsleute aus Noveredo in einem untergeordneten Wirthshause in Bozen an. Sie führten ein starkes Bergpferd mit sich, welches die Waaren trug, die sie aus Noveredo über den Brennerpaß zum Handel nach Innsbruck brachten. Die beiden Handelsleute waren zwei Diener des Marchese, auf welche er sich vollständig verlassen konnte; in dem großen Waarenballen befand sich ein Damensattel, eine Strickleiter und ein Reiseanzug für Eugenie. Die nächste Vollmondsnacht wurde nun zur Ausführung unseres Unternehmens bestimmt; wir bedurften das volle Licht des Mondes, um den Gletscher ohne Gefahr passiren zu können. Am Tage vorher bezahlten wir im Wirthshaus zu Bozen unsere Rechnung und ritten das Längenthal abwärts dem Städtchen zu, wo das Dominikanerinnenkloster lag. Sechs Stunden später verließen die beiden italienischen Handelsleute ihr Wirthshaus und schritten rüstig, das Packpferd zwischen sich, auf derselben Straße abwärts. Eine Schwierigkeit lag, nach diesen mit aller Umsicht getroffenen Vorbereitungen, unsere Flucht nach Italien zu bewerkstelligen, nur noch darin, Eugenie aus dem Kloster selbst zu befreien, und das war nicht die leichteste Seite des Unternehmens. Nach den Erkundigungen, welche wir oberflächlich, um durch Fragen in der Gegend nicht auffällig zu werden, eingezogen hatten, war das Kloster der Dominikanerinnen in T. ziemlich unzugänglich; ob in Folge der strengen Klausur, welche in dem Kloster herrschte, oder in Folge besonderer, von den Vätern der Gesellschaft Jesu Eugeniens wegen getroffener Maßregeln, konnten wir natürlich nicht erfahren. Der Kuratus im Städtchen, unter dessen unmittelbarer Aufsicht das Kloster stand, galt für einen intelligenten und gelehrten Herrn, der sich in seinen Mußestunden, welche die geistige Seelsorge für seine Gemeindemitglieder nicht ausfüllte, wie der Marchese schon früher erfahren hatte, mit geognostischen und meteorologischen Untersuchungen beschäftigte.

Als wir um Mittag in das Städtchen einritten und am Fuße der Anhöhe, auf der das Pfarrhaus neben der gothischen Kirche stand, die hohen Mauern des Klosters der Dominikanerinnen erblickten, legte der Marchese meine Hand auf sein Herz. „Fühlst Du, wie mein Herz schlägt, Gustavo?" sagte er; „so schlug es, als ich mit meiner Kompagnie in der Schlacht bei Melazzo den ersten Angriff auf die bourbonischen Linien machte, damals im Gefühl des Hasses gegen die Feinde meines unglücklichen Vaterlandes, in deren Blut ich an jenem Tage zum ersten Mal meinen Säbel tauchte, jetzt — vor Furcht, daß unser Versuch zur Befreiung meiner armen Eugenie nicht gelingen könnte. Eugenie ist dann für immer verloren!" —

„Beruhige Dich, Enrico," erwiderte ich, „ich habe die feste Ueberzeugung, Eugeniens Befreiung wird gelingen."

Wir ritten nach dem einzigen Wirthshaus des Städtchens, stellten unsere Pferde ein, fragten den Wirth nach einigen Punkten in der Umgegend und erzählten ihm, daß wir Abends noch zwei Stunden weiter reiten würden, um von einem hoch im Gebirge liegenden Bauernhause am andern Morgen um 2 Uhr eine Höhenersteigung vorzunehmen. Dann frühstückten wir und gingen aus, um das Städtchen und seine nächste Umgebung zu besehen. Um durch nichts einen Verdacht zu erregen, durchschritten wir den Ort erst nach allen Richtungen, ehe wir in die Nähe des Dominikanerinnenklosters kamen; eine halbe Stunde verbrachten wir in der Besichtigung des Barfüßerklosters, welches in der Mitte des Ortes lag, und erkundigten uns, von einem Pater des Klosters begleitet, nach allen Einzelheiten desselben, als wenn das Kloster uns ganz besonders interessire. Ich fragte den Mönch, ob das andere Kloster am Ende des Städtchens auch ein Barfüßerkloster sei und ob wir dasselbe ebenfalls besehen könnten? Er erwiderte mir, es sei ein Frauenkloster und wir würden deshalb sehr schwer den Zutritt erhalten. Dann gingen wir wieder nach dem Wirthshause, um zu Mittag zu speisen, als wenn uns das zweite Kloster im Orte weiter nicht interessire. Wir wußten nicht, wie weit die Väter von der Gesellschaft Jesu ihre Aufsicht über das Gefängniß Eugeniens ausgedehnt hatten.

Nach Tische begaben wir uns in das Kloster der Dominikanerinnen. Wir umschritten dasselbe nach allen Seiten, um seine Lokalitäten und ihre Lage genau kennen zu lernen. Die Klostergebäude waren nach dem Städtchen zu von mehreren Höfen umgeben; der Klostergarten lag nach den Bergen und war von einer ungefähr zwanzig Fuß hohen Mauer umschlossen. Glanz in der Nähe der Mauer begannen die Vorberge des Urgebirges, mit dichten Baumgruppen bedeckt. Sie mußten unsern Pferden am Abend ein sicheres Versteck bieten können. Ein schmaler Fahrweg führte an der Klostermauer weiter auf die große Straße, welche in südlicher Richtung nach Bozen, in nördlicher Richtung zu der Oeffnung des Querthales führte, von dem ich oben erzählte. Wir kamen bald zu der Ueberzeugung, daß die Flucht durch den Klostergarten und über die Mauer desselben am leichtesten zu bewerkstelligen sei, und gingen nun zu der an der Straße des Städtchens befindlichen Klosterpforte. Sie war verschlossen; ich zog die Klingel. Wir hörten den in langsamen Pausen verhallenden Ton der Glocke; dann öffnete sich die Pforte, wie von selbst, und wir traten in einen langen Kreuzgang, durch dessen Bogen wir auf einen kleinen, zierlich gehaltenen Garten blickten. Am Ende des Kreuzganges standen wir vor einer zweiten Thür. Auf einen Zug der Klingel öffnete sich auch diese, und wir betraten ein kleines, mit einigen Heiligenbildern und einem Riesenkruzifix geschmücktes Vorhaus. Aus einer der drei auf dasselbe führenden Thüren trat uns ein Barfüßermönch entgegen. Es war ein ganz alter Mann; sein weißer Bart hing ihm bis auf die Brust hinab; das schwarze Käppchen, womit er seinen kahlen Scheitel bedeckte, hielt er in der Hand. Wir ersuchten ihn um die Erlaubniß, das Kloster besehen zu dürfen, und sagten ihm, daß wir englische Reisende seien. Er erwiderte uns, das Kloster stehe unter strenger Klausur; ein Besuch des Klosters sei gänzlich unmöglich, selbst wenn die Frau Aebtissin die Erlaubniß geben wolle. Alle unsere Vorstellungen waren gänzlich fruchtlos; der Mönch blieb bei seinem Ausspruch stehen und sagte uns, daß von diesem Befehl nur ein Mann im Orte dispensiren könne, der Herr Kuratus, daß er es aber schwerlich thun würde. Mit diesem Bescheid schloß sich die Klosterpforte hinter uns und wir standen nach einigen Minuten wieder auf der Straße. Unser nächster Weg war natürlich die Anhöhe hinauf zu der Pfarrkirche, neben der die Wohnung des Geistlichen lag. Eine alte und verdrießlich aussehende Haushälterin öffnete uns die Thür des Widdums. Der Kuratus war zu Hause; wir ließen uns bei ihm anmelden.

Ein großer, etwas korpulenter Mann mit einem rothen Gesicht, der die Mitte der fünfziger Jahre überschritten haben mochte, empfing uns, nach unsern Wünschen fragend. Ich erzählte ihm, daß wir Behufs geognostischer und geologischer Forschungen die Tiroler Alpen bereisten, und übergab ihm den von Innsbruck erhaltenen Empfehlungsbrief. Als der Kuratus den berühmten Namen des Schreibers erblickte, wurden seine Gesichtszüge noch einmal so freundlich. Es war schon lange sein Wunsch gewesen, daß in seinem Städtchen, welches zu meteorologischer Beobachtung sehr gelegen war, eine meteorologische Station errichtet werden möge. Wie er den Brief gelesen hatte, glaubte er sich der Erfüllung seines Wunsches nahe zu sehen; er hoffte in unserer Bekanntschaft die Mittel dazu zu finden und erging sich in ausführlichen Auseinandersetzungen seiner Ideen und in Beweisen der Wichtigkeit dieses Punktes der Alpen für meteorologische Beobachtungen. Wir stimmten ihm vollständig bei, erzählten ihm von unsern wissenschaftlichen Verbindungen in Wien, London und Amsterdam; ich war ganz von seinen Ansichten überzeugt und versprach ihm mit der größten Bestimmtheit, in den nächsten Tagen direkt von dem Städtchen alles aus Nöthige brieflich einzuleiten. Der würdige Mann schien sich in einem Himmel von Seligkeit zu befinden; er sah bereits alle meteorologischen und physikalischen Instrumente aus Wien und Innsbruck ankommen; er erstieg im Geiste die Höhen und maß die ganze Gegend; er träumte von wichtigen Entdeckungen, die der Wissenschaft in seinem abgelegenen Alpenthale vorbehalten seien — jetzt war mit dem Manne Alles zu beginnen; das Gesicht des Marchese strahlte vor innerer Freude; Eugeniens Befreiung und Flucht schien gesichert. Der Kuratus ließ Kaffee bringen, wir boten ihm von unsern Havanna-Zigarren, welche er noch niemals in seinem Leben geraucht hatte, und er kramte eine Stunde lang seine

liner Studirender durch den Rektor mitgetheilt worden, daß bei dem Universitätsgericht eine Untersuchung gegen ihn anhängig sei, wegen Auflehnung gegen die akademischen Behörden — diese soll in der Wiederbelebung des von den Behörden aufgelösten Ausschusses liegen — hat der Ausschuß beschlossen, seine Statuten der Polizei einzureichen und sich so unter den Schutz der Vereinsgesetze zu stellen. In den Kreisen der Studirenden giebt man sich der Hoffnung hin, daß die gesammte liberale Presse die Studentenschaft und deren Ausschuß in der Wahrung ihrer durch die Verfassung garantirten Rechte unterstützen wird.

— Nach Aufhebung der Schuldhaft verlangten einzelne Handelskammern, daß die Namen der Schuldner, die den Manifestationseid geleistet, von Gerichts wegen öffentlich bekannt gemacht werden sollen. Der Justizminister hat diesen Antrag zurückgewiesen und in einem näher ausführenden Bescheide die Gründe dafür entwickelt. Nichtsdestoweniger ist der Antrag jetzt wieder erneuert worden, wird aber das frühere Schicksal haben. Man führt gegen den Antrag an, daß er persönliche Rache zur Folge haben müsse, und den unglücklichen mit dem böswilligen Schuldner unterschiedslos zusammen wirft.

Kolberg, 20. Juli. Der Reichskanzler Fürst Bismarck, welchen der hiesige Magistrat zum Besuche des Seebades in Kolbergermünde eingeladen hatte, hat hierauf nachstehende Antwort ertheilt: „Dem Magistrat sage ich meinen verbindlichsten Dank für die Einladung nach der Münde. Ob ich derselben werde folgen können, läßt sich augenblicklich noch nicht übersehen, da mir vorzugsweise der Gebrauch eines Nordseebades empfohlen ist. Sollte ich aber Kolberg wählen können, so werde ich mit Vergnügen von dem freundlichen Anerbieten des Magistrats Gebrauch machen. v. Bismarck.',

München, 22. Juli. Die Vorberathungen für den im September abzuhaltenden Katholiken-Kongreß beginnen in Heidelberg am 5. August. Hervorragende Altkatholiken Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz sind eingeladen. Das münchener Komite delegirte Huber. Auch Döllinger beabsichtigt, an dem Kongreß Theil zu nehmen. — Der Gesandte von Baden, Robert v. Mohl, wurde abberufen; der Gesandtschaftsposten bleibt unbesetzt. — Die klerikale „Donauzeitung" denunzirt den Grafen Moltke, derselbe treibe sich als angeblicher Badegast in Tyrol und Steiermark herum, um — militärisch-topographische Studien zu machen für den demnächstigen Krieg gegen Oesterreich. — Von der französischen Kriegskosten-Entschädigung sind bereits 1 Million Thaler in Silber, 1 Million Thaler in Banknoten und eine bedeutende Summe in Wechseln hier angekommen. Baargeld und Banknoten wurden der Zentral-Staatskasse dahier, die Wechsel der kgl. Bank in Nürnberg übergeben.

Straßburg, 20. Juli. Der „Niederrh. Kur." schreibt: „Unberührt von den Vibrationen, welche in neuester Zeit in Folge der Resultate des Emprunt français, der Heimkehr französischer Gefangenen, der bevorstehenden Munizipalwahlen u. A. das Land durchzittern, geht die Reorganisation des Volksschulwesens ihren ruhigen Gang fort. Vielleicht erscheint die Entwickelung Manchem langsam, zu langsam; doch wenn irgendwo vor Uebereilung zu warnen ist, so ist es auf dem Gebiete der Schule. Damit soll nun freilich nicht gesagt sein, daß man hier und da nicht schon etwas weiter sein könnte. Wir denken hierbei namentlich an die Wiedereröffnung der höheren Schulen. So warten Colmar und Umgegend seit Monaten auf die Eröffnung des College, und noch immer scheint die Zeit derselben in weite und ungewisse Ferne gerückt. Leider sind hiedurch viele Eltern genöthigt, ihre Kinder anderswohin zu bringen, und was sie sonst einfach leicht haben könnten, nunmehr mit empfindlichen Opfern zu erlangen. Wäre es nicht gut, mit wenigen Lehrkräften vorerst frisch anzufangen, um die Zerstreuung der Schüler und die Opfer der Eltern zu verhüten? Im Volksschulwesen ist man bereits weiter gekommen. Nachdem fast alle Schulinspektionskreise mit Inspektoren bedacht sind, und diese ihre Arbeit theils angetreten haben, theils bald beginnen werden, steht zu erwarten, daß durch den persönlichen Verkehr und durch Aufklärungen über Bestimmungen des Schulzwanges, Führung der Versäumnißlisten, Maß und Gebrauch von Büchern, Eröffnung von Konferenzen u. s. w. eine allmähliche und sichere Ueberleitung zu den neuen Zuständen herbeigeführt werden wird. Das Seminar zu Colmar geht nach wie vor mit seinen 45 Schülern rüstig weiter. Bei der Berücksichtigung der den elsässischen Seminaristen besondern Eigenthümlichkeiten in Lernfähigkeit und Geschicklichkeiten mancherlei Art wird bei dem Unterricht die methodische Gründlichkeit recht ins Auge gefaßt. Weit entfernt, daß diese Lehrweise mißfiele, ist vielmehr eher auf Mäßigung in dem Lerneifer als auf Beseitigung von Langsamkeit und Unentschiedenheit zu halten. Den Seminaristen ist natürlich jede mögliche Freiheit gestattet; Mißbräuche waren bis jetzt nicht zu rügen. Der ihnen in freien Stunden und auf Spaziergängen gern zugestandene Gebrauch der französischen Sprache währt fort; es stellt sich jedoch ganz von selbst das Deutsche als Unterhaltungssprache ein. Auch in dieser Anstalt wurde das Friedensfest in ernster, stiller Weise mit Gesang, Rede und Gebet begangen. Seit dem 1. Juli ist die Seminar-Uebungsschule unter Leitung eines deutschen Lehrers ins Leben getreten. Bereits besuchen 19 Schüler die Schule; eine Zunnahme des Besuches steht in sicherer Aussicht."

Oesterreich.

Wien, 21. Juli. Graf Karolyi de Nagy-Karol, welcher bestimmt ist, den Botschafterposten in Berlin zu übernehmen, ist im Jahr 1825 geboren und begann seine diplomatische Laufbahn unter der Aegide seines Oheims, des Grafen Trautmannsdorff, in den vierziger Jahren, von wo ab er u. A. auch in London, Rom, Petersburg attachirt war. Im Jahre 1859 war er an der Züricher Friedenskonferenz betheiligt und kam alsdann auf den Gesandtschaftsposten nach Berlin, den er bis zum Ausbruche des Krieges inne hatte und von welchem er, nachdem er noch an der Nikolsburger Stipulation mitgewirkt, zurücktrat, um durch die Grafen Chotek und Wimpffen ersetzt zu werden. Er selbst lebte seither den politischen Geschäften fern. Graf Karolyi ist — nebenbei bemerkt — der reichste ungarische Magnat und seine Gemahlin war als Gräfin Franziska Erdödy in Aller Munde, wenn man die schönsten Damen der Residenz nannte. Daß seine Ernennung in voller Uebereinstimmung mit den Sympathien des deutschen Kaisers und des Fürsten Bismarck erfolgte, dafür soll man hier unanfechtbare Beweise besitzen. Uebrigens darf nicht übersehen werden, daß die Erhebung der diesseitigen Gesandtschaft in Berlin zum Range einer Botschaft erst vom 1. Januar 1872 an ins Leben treten kann, da die Vertretungskörper den hierfür erforderlichen Mehraufwand erst von diesem Tage an bewilligt haben. Zum Botschaftsrath dürfte der jetzt schon als Legationsrath der k. k. Gesandtschaft in Berlin zugetheilte Baron Münch-Bellinghausen befördert werden.

Lemberg, 21. Juli. Das Interesse der hiesigen polnischen Parteiführer ist gegenwärtig vorzugsweise in Anspruch genommen durch die Vorbereitungen zu der zum 13. August nach Lemberg berufenen allgemeinen Polen-Versammlung. Eingeladen sind zu dieser Versammlung sowohl durch Privatschreiben wie durch öffentliche Blätter in erster Reihe die Wortführer der polnischen Sache und die Publizisten aus Galizien, Oesterreichisch- und Preußisch-Schlesien, Posen, Westpreußen und der Emigration, in zweiter Reihe alle diejenigen Polen aus den genannten ehemals polnischen Landestheilen, welche Geld, Zeit und Lust haben, sich an der Demonstration zu betheiligen. Zum Empfange der erwarteten Gäste, die bereits in großer Zahl ihre Ankunft angemeldet haben, hat sich hier ein aus 150 Mitgliedern bestehendes Komite gebildet, an dessen Spitze der bekannte Führer der polnischen Demokratie Abg. Dr. Smolka steht. Der Zweck der Versammlung ist, wie aus den veröffentlichten Aufrufen und Einladungsschreiben unzweideutig hervorgeht, vorzugsweise ein demonstrativer. Die polnischen Parteiführer halten es für ihre politischen Zwecke für nothwendig, das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit und Einheit aller ehemals polnischen Landestheile in allen Gliedern der polnischen Gesellschaft zu wecken und zu verstärken und die polnisch-nationale Einheit zugleich vor aller Welt zu manifestiren, und dies glauben sie am sichersten durch Veranstaltung allgemeiner Polenversammlungen und durch die dabei gehaltenen patriotischen Reden zu erreichen. Ein anderer Zweck der Versammlung ist die Feststellung eines gemeinsamen politischen Programms, um durch dasselbe in allen die polnische Sache betreffenden wichtigeren Fragen ein einheitliches Handeln für alle ehemals polnischen Landestheile zu ermöglichen. Zur Vorbereitung der nöthigen Vorlagen für die gemeinsamen Berathungen ist ein besonderer Ausschuß niedergesetzt, der seine redaktionelle Thätigkeit schon vor 8 Tagen begonnen hat. (Ostſ.-Z.)

Schweiz.

Die „Schweizerische Grenzpost" schreibt: „Persönliche Informationen an zuverlässiger Quelle setzen uns in den Stand, mit aller Ueberzeugung eine früher in diesem Blatt gemachte und seither angezweifelte Angabe zu wiederholen, daß französische Offiziere der Bourbaki'schen Armee ausgesagt haben, sie hätten Weisung gehabt, unter Umständen den neutralen Boden der Schweiz nicht zu berücksichtigen. Mehr dürfen wir nicht sagen, ohne indiskret zu sein."

Frankreich.

Die Räumung der Departements der Eure, der unteren Seine und Somme wird von der „France", welche am Tage vorher noch gegen Deutschland tobte und die Rache Frankreichs ankündigte, mit tiefer Genugthuung angezeigt, doch mit der Bemerkung begleitet: „Wir hätten gewünscht, daß die Regierung in der Lage wäre, eben so günstige Nachrichten über das Seine-Departement mittheilen zu können. Jetzt ist die Ordnung in Paris hergestellt, und der Grund, den das Deutsche Reich geltend machte, um die Besetzung der Forts und des Arrondissements St. Denis zu verlängern, gilt nicht mehr." Die „France" scheint nicht zu wissen, daß die französische Regierung dem Frieden in Paris selbst noch nicht traut, da sie den Belagerungsstand noch immer aufrecht hält und denselben selbst während der Gemeindewahlen nicht aufheben zu wollen scheint. Das „Siècle" schreibt: „Wir haben das Benehmen Preußens bloßgelegt, indem es sich hinter Wucherer-Einwürfen verschanzte, um die Bedingungen des Brüsseler Vertrages nicht auszuführen, und indem es die Theile des Gebietes, die unsere erste Zahlung befreien mußte, zu räumen sich weigerte. Eine Mittheilung des offiziellen Journals zeigt uns jetzt, daß die Beschwerden der Presse und der französischen Regierung in Berlin gehört wurden. Das „Siecle" bringt hierauf die (telegraphisch bereits gemeldete) Mittheilung des amtlichen Blattes und fügt die Bemerkung hinzu: „Die Regierung macht sich bekanntlich zur Pflicht, sich in kürzester Frist frei zu machen. Zwei weitere Zahlungen stehen auf dem Punkte, geleistet zu werden, und am 25. August werden ohne Zweifel anderthalb Milliarden auf unsere Schuld bezahlt sein. Hoffen wir, daß Preußen sich vom Geiste der Treue gegen die Verträge erfüllen und uns nicht zwingen werde, unsere gerechten Beschwerden zu wiederholen." Anständiger ist der „Constitutionnel", welcher seinen Lesern den Sachverhalt ohne weitere Bemerkungen so mittheilt: „Eine Weiterung hatte sich über die Zahlung der ersten halben Milliarde der Kriegsentschädigung erhoben, da nicht alle Werthe rechtzeitig gezählt oder verifizirt werden konnten, und die Räumung der Departements Eure, untere Seine und Somme fand sich vertagt. Auf die persönliche Verwendung des Herrn Thiers bei dem Kaiser von Deutschland ward die Räumung der drei obigen Departements unverzüglich angeordnet. Herr v. Manteuffel hat, wie bei allen früheren ähnlichen Gelegenheiten, mächtig dazu beigetragen, die entstandenen Schwierigkeiten auszugleichen."

Wie wir bereits meldeten, ist der bekannte demokratische Publizist Petrucelli della Gattina, geborener Neapolitaner, ehemals Deputirte im italienischen Parlamente, aus Frankreich, welches er seit langer Zeit als seine zweite Heimath betrachtet hatte, als „gefährlich für die öffentliche Sicherheit" ausgewiesen worden. Petrucelli hatte während des letzten Krieges durch seine in der „Gazzetta d'Italia" in Florenz veröffentlichten „Briefe eines Belagerten" Aufsehen erregt und in denselben durch die aufrichtige Anerkennung der Tüchtigkeit der deutschen Kriegführung manches in Italien durch politische Berichte entstandene Vorurtheil erfolgreich bekämpft. In einem Schreiben an die Presse seiner Vaterstadt sagt er, daß er nun bereits zum dritten Male die Ehre habe, aus Frankreich verwiesen zu werden, nämlich 1859 und zehn Jahre später vom Kaiserreich, und jetzt durch die Republik, gemäß einem Gesetze, welches die Republik von 1849 gemacht habe. „Den Grund dieser Maßregel", fährt er fort, „kenne ich nicht. Ist eine geheime Anzeige daran schuld? Die Polizei hat bekannt, daß in der moralischen Stadt Paris 387,000 anonyme Anzeigen gemacht worden sind. Ist es infolge meiner feurigen Zuneigung zu Deutschland, dessen Bündniß mit Italien ich seit Jahren befürworte? Ist es infolge der Billigung, welche ich der Kommune in ihren ersten Anfängen habe angedeihen lassen? Oder etwa, weil ich im Namen der Menschlichkeit gegen die willkürlichen Erschießungen protestirt habe? Oder weil ich gesagt habe, daß neun Zehntel der Brände den Geschossen der Versailler Truppen zugeschrieben werden müssen? Ich weiß es nicht; nur finde ich es

---

sämmtlichen wissenschaftlichen Kenntnisse und Ideen aus. Plötzlich sagte der Marchese zu unserm frohen Wirth:

„Sie könnten mir eine Gefälligkeit erweisen, Herr Kuratus."

„Jede, welche Sie wünschen, Herr Baron."

„Ich möchte gern das Frauenkloster hier im Orte sehen. Wir waren schon dort, aber man sagte uns, die Erlaubniß müßte von Ihnen speziell ertheilt werden. Es giebt in England kein Frauenkloster, und ich selbst war noch nie in einem solchen Kloster. Wollen Sie mir nicht das Kloster zeigen?"

Der Pfarrer machte ein etwas verlegenes Gesicht. „Die Erlaubniß kann ich Ihnen freilich geben," erwiederte er, „obschon ich eigentlich strengen Auftrag habe, sie zu verweigern. Doch bei Ihnen — er mochte an die meteorologischen und physikalischen Instrumente denken — muß ich wohl eine Ausnahme machen. Ich werde selbst mitgehen. Wollen Sie jetzt sofort das Kloster besuchen, Herr Baron?"

„Wenn es Ihnen recht ist, ja, Herr Kuratus; ich will heute Abend mit meinem Bruder noch eine kleine Tour machen, von der wir morgen Nachmittag zurückkehren."

Wir standen auf und verließen das Widdum. Der Pfarrer führte uns einen andern Weg nach dem Kloster hinab, als den wir hinaufgestiegen waren. Wir kamen über den Friedhof der Pfarrkirche. Eine Ecke des Friedhofes war durch ein eisernes Gitter von den übrigen Gräbern getrennt.

„Für wen sind denn die Grabstätten dort in der Ecke bestimmt, Herr Kuratus?" fragte ich unwillkürlich.

Der Geistliche führte uns an der Mauer vorüber. Eine weiße Marmortafel war in der Mauer eingefügt und auf der weißen Tafel lasen wir mit schwarzen Buchstaben die Worte: „Ruhestätte für die Klosterfrauen vom heiligen Orden der Dominikanerinnen." Ich sah, wie der Marchese erblaßte. Hier wird einst Eugenie bestattet, wenn uns das Wagestück diese Nacht mißlingt, war der Gedanke, der sein Gesicht erbleichen machte.

Wir stiegen den Hügel hinab und kamen zur Klosterpforte. Wiederum klang die Glocke mit dem lang verhallenden Ton, wieder öffnete sich leise und wie von selbst die Thür, und wir traten ein. Im Kreuzgang und über den Blumen des Gärtchens lag eine tiefe Stille. Die zweite Thür öffnete sich und wir standen im Vorhause. Wieder trat uns der Barfüßermönch mit seinem kahlen Scheitel und seinem langen, weißen Bart entgegen, das schwarze Käppchen in der Hand. Seine Gesichtszüge konnten sein Erstaunen nicht verbergen, als er uns in der Gesellschaft des Vorgesetzten des Klosters sah und dieser zu ihm sagte:

„Die Herren haben mich gebeten, das Kloster besuchen zu dürfen; sie haben noch nie ein Frauenkloster gesehen. Ich werde selbst mitgehen. Ersuchen Sie doch die Frau Aebtissin, in das Sprachzimmer zu kommen."

Der Mönch ging schweigend durch die mittlere Thür und wir traten durch die Thür rechts in das Sprachzimmer. Eine dichtvergitterte Holzwand, welche vom Boden bis an die Decke reichte, trennte das Zimmer in zwei Theile. Nach einigen Minuten erschienen an der andern Seite des Gitters zwei Nonnen in ihrer weißen, wollenen Klostertracht. Die Holzstäbe des Gitters waren so dicht, daß wir die Gesichtszüge der Klosterfrauen kaum unterscheiden konnten. Es waren die Aebtissin und eine jüngere Nonne. Sie begrüßten, wie es schien, mit großer Ehrfurcht den Geistlichen, der ihnen unsern Wunsch mittheilte und um dessen Erfüllung bat, wenn die Frau Aebtissin es gestatte. Die Aebtissin erwiederte, daß, wenn der hochwürdige Herr Kuratus zugegen wäre, sie die Besichtigung des Klosters gestatten wolle Ich mußte unwillkürlich lächeln. Die alte Dame, welche nach dem Ton ihrer Stimme und so viel ich durch die Gitterwand unterscheiden konnte, in den Sechzigern zu sein schien, hatte wahrlich nichts von uns zu befürchten. Dann öffnete sich von innen eine Thür in der Wand und heraus traten die beiden Nonnen. Sie knixten nochmals vor dem hochwürdigen Herrn Kuratus und die Aebtissin erklärte sich bereit, uns umherzuführen. Die eine Nonne war in der That eine sehr alte Dame, hoch in den Sechzigern; die andere mochte kaum dreißig Jahre alt sein, war eine schöne Brünette und blickte uns, wenn sie ihre langen Augenlider aufschlug, aus feurigen, dunkeln Augen an. Wir traten wieder in das Vorhaus zurück, und ich wünschte zuerst den Klostergarten zu sehen. Durch einen zweiten, auf die andere Seite des Vorhauses sich öffnenden Kreuzgang kamen wir durch ein Seitengebäude des Klosters in einen kleinern innern Hof, aus dem ein hölzernes Gitterthor in den Garten führte. Der Marchese ging mit der Aebtissin voraus, ich folgte mit dem Geistlichen und der andern Nonne, abwechselnd mit ihnen von den Einrichtungen und Gewohnheiten des Klosters und von den meteorologischen Planen des Kuratus plaudernd.

Durch das hölzerne Gitterthor traten wir in den Garten. Der Garten war groß und außerordentlich einfach. Er bestand fast nur aus Rasenflächen, mit einigen Blumenbeeten geziert, und war ganz schattenlos. Eine ungefähr 20 Fuß hohe Mauer umgab ihn nach drei Seiten. Jenseits der Mauer stieg das Urgebirge bis zur Höhe von achttausend Fuß an, bis zum Gipfel mit dunkelm Laubholz und frischen Matten bekleidet; wie eine blühende Terrasse, von weißen Dörfern mit gothischen Kirchthürmen und zierlichen Häusergruppen belebt, legte sich das Mittelgebirge an den dunkeln Wald des Urgebirges. Die Landschaft erschien, von dem röthlichen Schimmer der Nachmittagssonne überhaucht, im Gegensatz zu diesem kahlen, sonnigen Garten und zu dieser weiß übertünchten Mauer wie ein Bild des üppigsten grünen Lebens.

„Haben Sie keine Sehnsucht nach den schönen Bergen," fragte ich ich die neben mir gehende Nonne, „wenn Sie hier aus Ihrem sonnigen öden Garten das reiche Landschaftsbild anschauen?"

„Unsere Ordensregel schreibt uns Gebete und einsame Betrachtung vor," erwiderte mir die Nonne; „wir haben mit der Welt dort draußen für immer abgeschlossen." Dabei sah sie mich aus ihren dunkeln Augen mit einem Blicke an, der mir verrieth, daß ihr Herz sich wohl nach der reichen, lebendigen Welt da draußen sehne.

Um die Mauer zog sich eine Reihe Kastanien- und Feigenbäume; es waren die einzigen Bäume im Klostergarten. Unter dem Vorwande, die prächtigen Bäume näher betrachten zu wollen, gingen wir an der Mauer entlang. Es schien mir, als wenn der Marchese die Bäume an der linken Seite des Gartens zählte. Aus dem Klostergarten gingen wir in das Kloster zurück und die beiden Nonnen führten uns in den innern Räumen des Klosters umher, durch die Küchenräume, in das Refektorium, durch die einzelnen, kleinen, schmucklosen Zellen mit den harten, schmalen Betten, und dann auch in die Zimmer, welche die Novizen des Klosters bewohnten, bevor sie die Gelübde ablegten. Die Zimmer sahen etwas wohnlicher aus. In dem einen stand sogar ein altes, klappriges Klavier in der Ecke. „Es werden nur geistliche Lieder gespielt", sagte der Kuratus zu mir. „Das kann ich mir denken, Herr Pfarrer", erwiderte ich und dachte mir, daß im Herzen dieser Unglücklichen, welche hier für das Grab ihres Lebens vorbereitet wurden, wohl während dieser Zeit noch andere Lieder ertönen würden. Auf einem Tische lag Schreib- und Zeichenmaterial. Der Marchese setzte sich an den Tisch, um die Zeichnungen zu besehen, und nahm einen der Bleistifte in die Hand. Ich suchte in dem Moment die Aufmerksamkeit des Geistlichen und der Nonnen durch einige Fragen über das Noviziat zu beschäftigen. Es gelang mir vollkommen. Niemand von ihnen achtete auf meinen Freund, der uns den Rücken zukehrte. Nach einigen Minuten stand er auf, ich las auf seinem Gesicht, daß das Nöthige geschehen war. Er verbarg ein Streifchen Papier in der Hand. Wir traten aus den Zimmern der Novizen wieder auf den Klostergang. Noch hatten wir keine Nonne, außer der Aebtissin und ihrer Begleiterin, gesehen. „Wie kommt es denn, daß wir gar keine von den Klosterfrauen sehen?" fragte ich den Kuratus.

„Die Klosterfrauen sind zum Horasingen in der Kirche", erwiderte der Geistliche. „Wollen Sie die Hora hören? Sehen können Sie die Klosterfrauen nicht. Das ist unmöglich.

(Fortsetzung folgt.)

---

* **Cincinnati**, 2. Juli. „Unser Fritz" muß zu Allem herhalten! Zuerst kamen die Hutmacher, die ihre Frühjahrs-Façon „Unser Fritz" tauften; dann kam der „Unser Fritz"-Kragen, später der „Unser Fritz-Rock", dann die „Unser Fritz"-Hose auf, und nun haben wir auch einen echt deutschen „Unser Fritz"-Tabak. Eine bekannte Tabakfabrik in Baltimore, Brüder Marburg, ist auf diese glückliche Idee gerathen, und sie liefert unter jener Etiquette ein (kompetentem Urtheile nach) sehr akzeptables Kraut.

traurig, zu konstatiren, daß Kaiserreich und Republik sich die Waage halten in Willkür und Unfähigkeit."

Versailles, 20. Juli. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung gelangte man bei der Berathung über das Generalrathsgesetz bis zum Artikel 71, der verlangt, daß der Departemental-Kommission ein von ihr selbst gewählter Präsident vorsitze. Dazu hatte ein Herr de Clercq ein Amendement gestellt, welches den Vorsitz dem Präfekten des Departements zuweist. Nach einer längeren Diskussion verwarf die Kammer das Amendement mit 121 gegen 467 Stimmen und nahm den Artikel selbst mit 428 gegen 138 Stimmen an. Die Diskussion war eine ziemlich erregte. Zwei Redner sprachen energisch für die Dezentralisation, welche Frankreich stärken werde. Der eine, Léonce de Lavergne, meinte, man verwechsle zu oft die Einheit mit der Zentralisation. Als Beispiele führte er Oesterreich und England an und bemerkt dann, man sage, auch die Einheit sei die Kraft. „Wozu hat uns aber unsere Einheit in den letzten Zeiten genützt? In dem Kampfe, den wir zu bestehen hatten, hatte Frankreich nicht allein gegen den König Wilhelm, gegen den Fürsten v. Bismarck und den Grafen v. Moltke, die alle zusammen das Aequivalent für Napoleon I. sind, zu kämpfen, sondern auch gegen die Einheit Deutschlands, gegen die durch fünfzigjährige Predigten vorbereitete Seele Deutschlands. Diesem Feinde konnte das durch zwanzig Jahre absoluter Gewalt fast zum Narren gemachte, abgestumpfte, starr gewordene, verdorbene Frankreich nur zwei Legenden entgegenstellen, von denen die eine eben so dumm und thöricht war als die andere ist: nämlich die kaiserliche Legende und die Legende von 1793. (Lebhafter Beifall auf der Rechten, Unterbrechungen auf der Linken.) Gut, wenn Sie stark, wirklich stark sein wollen, und wir müssen es sein — ich habe mein Leben lang von dem allgemeinen Frieden geträumt und ich sehe heute mit Schmerz, daß nicht die Gerechtigkeit, sondern die Kraft die Königin der Welt ist — (Léonce de Lavergne ist wie alle französischen Friedensfreunde; sie sprechen eben nur dem allgemeinen Frieden das Wort, so lange Frankreich in seinen Kriegen siegreich ist); wenn wir sehr stark sein wollen, so müssen wir sehr frei sein. Die Einheit welche aus der Autorität hervorgeht, ist eine erkünstelte. Dagegen ist die Einheit, welche der Freiheit entspringt, eine lebenskräftige. Sie kommt im Augenblicke, wo ein großes Volk von einem einzigen Gedanken beseelt ist, und nur alsdann ist sie mächtig und stark."

Der andere Redner, ein gewisser Ernoul, drückt sich in ähnlicher Weise, aber viel deutlicher aus. „Die Departements müssen sich stärken, damit die Charaktere sich kräftigen und das Land seine „Revanche" nehmen kann.

So fängt man also auch schon an dieser Stelle an, nach „Revanche" zu schreien.

Paris, 22. Juli. Ueber die Räumung der Departements der Eure, der Seine inférieure und der Somme äußert sich John Lemoine im „Journal des Debats" wie folgt:

Mit einem tiefen Gefühl der Erleichterung haben wir die Note des amtlichen Blattes gelesen, welche die sofortige Räumung der Departements Eure, Seine inférieure und Somme ankündigt. Dem Lande wird damit ein Stein vom Herzen genommen und gewissermaßen der Athem wieder gegeben. Wie werdet ihr jetzt die frische Luft einsaugen, ihr armen Bevölkerungen, die ihr beinahe seit einem Jahre den Athem angehalten habt. Wir wollen diesen Befreiungsruf mit keiner Verwünschung begleiten; wir wollen an die unglücklichen Provinzen denken, welche noch an dem Lösegeld der Nation zahlen und wir würden uns ein Gewissen daraus machen, ihr Loos durch unnütze und unüberlegte Worte zu verschlimmern. Drei Departements werden geräumt werden, aber Seine-et-Oise, Seine-et-Marne, Oise und das rechte Seineufer mit Einschluß der Forts sind noch besetzt und können bis zur Zahlung einer zweiten Milliarde besetzt bleiben. Dies steht geschrieben und unterzeichnet; gegen einen Vertrag haben wir also nichts zu bemerken. Allein kraft eben dieses Vertrages, dessen Härte wir nicht ins Licht zu stellen brauchen, weil wir ihn ja doch über uns ergehen lassen müssen, kann die deutsche Regierung der Zahlung der Milliarde vorgreifen und die genannten Departements räumen, sobald sie nur dafür hält, daß die Ruhe in Frankreich genügend hergestellt ist, um den Rest der Forderungen zu garantiren. Hierüber nun möchten wir einige Bemerkungen machen.

Eine deutsche Korrespondenz, die wir gestern (aus dem „Journal de Genève") zitirten, sagt sehr richtig, daß Deutschland selbst das größte Interesse hat, sich sobald als möglich von dem französischen Gebiet zurückzuziehen, weil die Gegenwart des Feindes in Frankreich nur Gefühle des Hasses und der Gereiztheit unterhält. . . . Die Fortdauer der Okkupation . . . . ist die Verlängerung des Krieges in seiner drückendsten und kränkendsten Form, sie ist eine stets offene Wunde, die nicht heilen kann. . . . Die Entzündung wird in der Wunde durch die Gegenwart des fremden Körpers beständig unterhalten, und das ist ein Naturgesetz. Wir machen also diese Bemerkungen nicht nur im Interesse der noch besetzten Provinzen, sondern in dem des allgemeinen Friedens. Die deutsche Regierung will die Besetzung nicht eher zurückziehen, als bis die Ruhe hergestellt ist, und die Ruhe wird nicht eher hergestellt sein, als bis die Besetzung zurückgezogen ist. Das ist ein fehlerhafter Zirkel. Wir wissen recht gut, daß wir zahlen müssen; aber wir können das viel rascher thun, wenn wir frei wären. Es ist dies eine Rechnung, welche eine Regierung, die so gut rechnet, wohl verstehen sollte.

Das bewegliche Zureden des „Journal des Debats" würde sich ganz gut anhören, wenn es nach dem Abzuge der deutschen Truppen eine strikte Erfüllung der Friedensbedingungen und ein leidliches Verhältniß zwischen den beiden Nationen in Aussicht stellen könnte. Aber es sagt vielmehr in der Einleitung selbst, daß es seine Verwünschungen gegen Deutschland nur zurückhält, weil ihm die Besetzung der Pariser Forts und einer weiteren Reihe von Departements noch den Mund schließt. Weshalb sollte also Deutschland sich so sehr beeilen, diesen Dämpfer hinwegzunehmen, damit dann die „Revanche" von den Dächern gepredigt werden könnte?

Amerika.

Kingston, 28. Juni. Süd- und Zentralamerika wird noch immer von blutigen Bürgerkriegen zerfleischt. Alle Bemühungen, des Aufstandes in Bolivia Herr zu werden, haben sich bisher als nutzlos erwiesen und nimmt die Insurrektion täglich größere Dimensionen an. In Guatemala haben die Aufständischen bereits die Herrschaft über das ganze Land erlangt. Niedergeworfen ist dagegen die Insurrektion in Honduras. Xatouch hat bereits das Land verlassen. Aus Kuba ist hier die Meldung angelangt, daß die Insurgentenführer Fernando Espinosa und Jose Mendoza, letzterer Führer der berühmten Connan-Kavallerie, gestern zu Las Parrias mit 62 bewaffneten Kubanern und 90 anderen Personen kapitulirten. Die Insurrektion dauert trotz verschiedener kleiner Mißerfolge ungeschwächt fort, und es ist die Zeit einer gänzlichen Erstickung des Aufstandes gar nicht abzusehen. Daß die Spanier nicht immer die Glücklichen sind, liegt auf der Hand — natürlich verschweigen sie ihre Niederlagen sorgfältig. Wie kräftig noch die Insurrektion ist, geht deutlich aus einer Proklamation Valmasedas hervor, worin er den spanischen Deserteuren Begnadigung verspricht, wenn sie ihre gegenwärtigen Führer todt oder lebendig ausliefern. Ferner stellt er Denjenigen, welche die spanischen Truppen nach Plätzen führen, von wo aus sie Insurgenten-Lager (!) überfallen können, große Belohnungen in Aussicht, ebenfalls Denjenigen, welche das ihrige zu der Gefangennahme der Hauptführer (!) der Insurrektion beitragen. — Aus Panama ist die Nachricht eingetroffen, daß die Eisenbahn-Direktion der Regierung ihre Weigerung ankündigt, für die Zukunft jährlich eine Viertelmillion zu zahlen. Sie bietet der Regierung dafür einen Theil des Profits an. — In Jamaica ist die Arbeit so rar, daß viele Menschen dem Hungertode nahe sind.

Buenos-Ayres, 27. Juni. Die vergangene Woche ist als der Anfang einer glücklicheren Zeit anzusehen; kein einziger Todesfall durch das gelbe Fieber war in ihr zu verzeichnen. Die Stadt beginnt endlich, sich aus der langen Trauer emporzuarbeiten, in den Straßen drängt sich der Verkehr wieder wie vor der großen Seuche, die Läden sind geöffnet, die Kaufleute in voller Thätigkeit. Der Hafen von Montevideo bleibt freilich den Schiffen aus Buenos-Ayres noch geschlossen, was aber nicht lange mehr dauern wird. Die Flußhäfen des Parana sind sämmtlich geöffnet und die Dampfer gehen wie früher. In diesen Tagen werden wir von gewaltigen Regengüssen heimgesucht; der Winter hat mit großer Nässe angefangen und die Sachkundigen schließen daraus auf einen gesunden Sommer. Der Kongreß hat seine Sitzungen noch nicht begonnen, da wohl erst in nächster Woche eine hinreichende Anzahl von Abgeordneten und Senatoren eingetroffen sein wird. Dr. Sarsfield, der Minister des Innern, ist zum Senator von Cordova erwählt und wird sein Amt niederlegen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 25. Juli.

— **Eine Gas-Explosion** fand gestern im Keller des Lipschütz'schen Hauses, Breite Straße Nr. 18b, statt. Die wahrscheinliche Veranlassung derselben ist in Folgendem zu suchen. Der Keller jenes Hauses, der zur Aufbewahrung von Leder benutzt wird, enthält eine Gasleitung mit verschiedenen Armen. Als nun gestern Arbeiter Leder hinunter zu tragen hatten, mögen sie an einen dieser Arme gestoßen und denselben abgebrochen haben, ohne daß sie den Bruch gewahr wurden. Das Gas strömte durch das entstandene Loch so stark aus, daß man es selbst auf der Straße roch. Der Besitzer des Kellers, aufmerksam gemacht, ließ durch seinen Kommis sofort Nachsuchungen anstellen; kaum aber hatte sich dieser mit einem „brennenden Lichte" im Keller jenem Gasarme genähert, so entstand unter heftigem Knalle die Explosion, und nur durch die schleunigste Flucht rettete sich der Kommis vor dem Feuer und vor größeren Brandwunden. Die Leitung ist durch Arbeiter der Gasanstalt bald wieder in Ordnung gebracht worden.

— **An den Pocken** sind während der letzten 3 Wochen vom 1. bis 22. Juli je 2 Personen gestorben; in der Woche vom 1. — 8. Juli betrug die Anzahl der Pockenkranken 61, in der Woche vom 8. — 15. d. Mts.: 63 und in der Woche vom 15. — 22. d. Mts.: 46. In Behandlung blieben am 8. d. Mts. 48, am 15. d. Mts. 37 und am 22. d. M. 39 Pockenkranke. Die Anzahl der Pockenkranken im Garnisonlazareth betrug wöchentlich je 2.

— **Auf der Bahnstrecke** Lissa-Glogau tritt vom 15. August d. J. ab insofern eine Aenderung des Fahrplanes ein, als der Frühzug nicht mehr, wie bisher, 8 Uhr 1 Min., sondern bereits 7 Uhr 13 Min. Vormittags von Lissa abgeht, und demnach bereits 8 Uhr 46 Min. Vormittags in Glogau ankommt. Wenn man also von Posen 5 Uhr 4 Min. Morgens abfährt, so hat man nicht mehr, wie bisher einen Aufenthalt von 5/4, sondern nur von 1/2 Stunde in Lissa und dauert die ganze Fahrt von Posen bis Glogau nur 3 3/4 (früher 4 1/2) Stunden. Der Anschluß nach Hansdorf erfolgt dann 9 Uhr 44 Min., und nach Liegnitz-Frankenstein 10 Uhr 47 Min. Vorm.

— **Saisontheater.** Nächsten Donnerstag wird dem Vernehmen nach unter Mitwirkung des Herrn Bencke aus Wien eine Novität „Schuld einer Frau" aufgeführt werden, welche uns als ein Repertoirstück des Wiener Hofburgtheaters bezeichnet wird und die Runde über alle bedeutenden Bühnen gemacht haben soll. Wir wünschen daher, daß ein recht volles Haus das Unternehmen der Direktion anerkennen möchte.

— **Die Erndte** in der Umgegend Posens hat dieser Tage begonnen. Vergangenes Jahr um diese Zeit war die Roggenerndte bereits beendet.

— **Die Schießübungen** der 5. Artillerie-Brigade finden in der Zeit vom 8. bis 23. September bei Glogau statt. Die ganze Brigade soll ein Barackenlager bei Lerchenfeld beziehen.

— **Vom hiesigen Artilleriedepot** sind versetzt worden: Der Zeug-Pr.-Lt. Müller zum Artilleriedepot nach Glogau; der Zeugfeldwebel Jäckel, welcher das eiserne Kreuz erhalten hat, unter Beförderung zum Art.-Lt., zum Artilleriedepot nach Glogau; der Zeug-Lt. Rauch zum Artilleriedepot nach der Feste Boyen (Ostpr.); der Zeug-Lt. Biedermann zum Artill.-Depot nach Glatz; und der Zeug-Hauptmann Lischnewski vom Artill.-Depot zu Neiße zum Stabe des Schl. Festungs-Art.-Rgts. Nr. 5.

— **Die Unvorsicht** des Publikums giebt den Dieben am meisten Gelegenheit zum Stehlen. Kaum ist auf dem oberschlesischen Bahnhofe ein Dieb, der wiederholt den Reisenden die Sachen gestohlen, abgefaßt worden, so lassen dieselben ihre kleineren Gepäckstücke nicht allein in den Restaurationszimmern und im Korridor, sondern selbst auf dem Perron ohne Aufsicht liegen. Selbstverständlich sind sie daselbst mehrfach verschwunden; bequemer kann es ja den Langfingern gar nicht gemacht werden. Vor Allem auf Bahnhöfen sollte doch die Warnung niemals unbeachtet bleiben: „Man hüte sich vor Dieben!"

— **Ein polnisches Komite in Teschen** beruft die schlesischen Polen zu einer Volksversammlung auf den 30. Juli nach Nopica bei Teschen, auf welcher politische Fragen diskutirt werden sollen.

— **Der polnische Schriftsteller J. J. Kraszewski** weilte auf der Durchreise nach Dresden einige Tage in unserer Stadt. Herr Kraszewski hat die Herausgabe seines Wochenblattes Tydzień (Die Woche) in Dresden eingestellt und ist als Mitredakteur in die Redaktion des krakauer „Kraj" getreten.

? **Kreis Pleschen**, 22. Juli. [Blitzschlag. Hagel.] Am Donnerstag Nachmittag schlug der Blitz in eine Dominialscheune zu Miedzianow und wurde dieselbe bei dem wüthenden Sturme in kurzer Zeit ein Raub des entfesselten Elements. — An demselben Tage fiel in einigen Ortschaften Hagel, ohne jedoch beträchtlichen Schaden anzurichten.

// **Pleschen**, 24. Juli. [Bürgerversammlung. Blitzschlag.] In der gestern Nachmittag unter dem Vorsitz des Stadtverordneten-Vorstehers, Zimmermeister Herrn Vorwerk in der hiesigen Reitbahn abgehaltenen Bürgerversammlung gab zunächst Herr Stadtrath, Rechtsanwalt v. Brockere den zahlreich Versammelten einen kurzen Ueberblick über den Stand den Angelegenheit betreffend den Bau einer Eisenbahn von Kreutzburg-Ostrowo-Jutroschin-Posen, worauf Herr Rechtsanwalt von Trzaska über die Nothwendigkeit des Baues der Eisenbahn über Pleschen in längerer Rede darthat, dann den Kostenpunkt und die Mittel beleuchtete, über die Pleschen zu verfügen hat. Er fand die von dem Komite in Breslau dem Kreise gestellten Bedingungen hart, besonders weil durch die Verlegung der Bahn über Pleschen die Bahnstrecke nur um circa 1 Meile verlängert werde, war aber der Ansicht, daß Pleschen trotzdem dahin wirken müsse, einen Bahnhof zu erhalten. Stadtverordneten-Vorsteher W. wies darauf hin, daß nach seinen langjährigen Erfahrungen die Stadt im Sinken begriffen sei und unausbleiblich noch mehr sinken würde, wenn es erst heißt: Pleschen bei Dobrzyca, und machte dabei auf Schmiegel aufmerksam, das sich aus Sparsamkeitsrücksichten den Bahnhof nach Alt-Boyen habe verlegen lassen. Herr Rechtsanwalt Meyer war zwar für die Bahn über Pleschen, meinte aber, daß durch Annahme der Propositionen nicht nur die Stadt, sondern auch der Kreis bankerott werden würde, weil derselbe gegenwärtig schon mit ca. 60,000 Thlr. Schulden belastet sei. Stadtverordneter Lemmel suchte die Grundlosigkeit solcher Befürchtungen nachzuweisen und sprach für den Bau einer Bahn über Pleschen, weil nur dadurch die Zukunft der Stadt gesichert werden könnte. Die Versammlung trat einstimmig seinen Ansichten bei. Da sich aber voraussichtlich unter den Großgrundbesitzern auf dem Kreistage wenig Interesse dafür zeigen wird, zu Gunsten der Stadt Opfer zu bringen, wurde auf den Antrag des Rechtsanwalts v. Tr. beschlossen, die Stadtverordnetenversammlung zu veranlassen, in kürzester Frist aus ihrer Mitte eine Deputation zu wählen, die sich mit dem Eisenbahnkomite in Breslau in persönliche Verbindung zu setzen habe, um für die Verlegung des Bahnhofes von Dobrzyca nach Pleschen die möglichst günstigen Bedingungen zu erlangen. — Vergangenen Donnerstag entlud sich über dem südlichen Theile des Kreises ein starkes Gewitter mit heftigem Regen, wobei der Blitz auf dem Dominium zu Miedzanow in eine Scheune einschlug und zündete. Freitag tobte bei niedrigem Thermometerstande ein heftiger Sturm, nach dessen Nachlassen die Kartoffel- und Buchweizenfelder ein Aussehen zeigten, als wären die Blüthen erfroren.

⊙ **Ryczywol**, 22. Juli. [Ertrunken. Feuer. Jahrmarkt. Wie für einen kranken Lehrer gesorgt wird.] Am 16. d. M. ertrank der Knecht Mantik aus Krzoly beim Schwemmen der Pferde. Das Pferd stürzte mit dem Verunglückten in dem Wasser vorn über, wobei er herunterfiel und ertrank. Die Leiche wurde bald herausgezogen, doch blieben alle Wiederbelebungsversuche fruchtlos. Zu bemerken ist noch, daß der Unglückliche erst seit 8 Tagen vom Militär entlassen ist und alle Kämpfe in Frankreich mitgemacht hat. In Igrzna Haul. ertrank ein 1 1/2jähriges Kind in einer Pfütze auf dem Hofe. Die Eltern waren auf der Wiese beschäftigt und hatten die Aufsicht einer alten halb blinden Frau überlassen. Auch in Pripkowo ertrank ein vierjähriges Kind. — In der vorgestrigen Nacht brannte die mit 14 Fuhren Heu gefüllte Scheune des hiesigen Lehrers Miszalski nieder. Da das Feuer rechtzeitig bemerkt wurde, so konnte die 50 Fuß davon liegende ganz voll Heu gefüllte herrschaftliche Scheune gerettet werden. Schon schlug die Lohe am Giebel hervor, als der Ulan Heinrich und der Stellmacher Baier schnell entschlossen aufs Dach kletterten, das brennende Stroh und Heu herausrissen und mit einem Eimer Wasser die Flamme dämpften. Es fiel auf, daß die Spritze aus dem kaum 1/4 M. von hier liegenden Dorfe Tlukawy nicht erschienen war. — Der gestern hier stattgehabte Vieh- und Krammarkt mit obligatem Regen war sehr stark von Käufern und Verkäufern besucht. Rindvieh wurde viel verkauft und ging zu hohen Preisen fort, desgleichen auch Pferde. — Ein Lehrer in hiesiger Nähe ist schon seit 1 1/2 Jahren an einem Kehlkopfleiden erkrankt. Da die Kuren hiesiger Aerzte erfolglos blieben, so hat die k. Regierung, nachdem dieselbe ihm namhafte Geldunterstützungen gewährte, auch von Zeit zu Zeit über seinen Zustand sich berichten ließ, schließlich seine unentgeldliche Aufnahme in eine Klinik Berlins ermöglicht.

—r. **Wollstein**, 23. Juli. [Ein Vermächtniß. Strafresolute. Mähmaschine.] Die vor ca. zwei Jahren verstorbene unverehelichte Brigitta Nawracala aus Żodyn, die im hiesigen katholischen Mädchenwaisenhause ihre Erziehung genossen, hatte ihren Nachlaß von 1550 Thlr. gedachter Anstalt testamentarisch zugewendet. Die Anstalt, die damals noch nicht Korporationsrecht besessen, konnte indeß die Erbschaft nicht antreten, und erst jetzt, nachdem sie die Korporationsrechte erlangt, ist ihr, landesherrschaftlicher Bestätigung gemäß, das Vermächtniß ausgezahlt worden. — Nachdem vor einigen Wochen der Stempelfiskal Thienel aus Posen hier bei den verschiedenen Behörden eine Revision abgehalten, sind gegen viele Personen auch deshalb Strafresolute erlassen worden, weil sie bei Wechseln, die zu verwendende Stempelmarke nicht an dem vom Gesetze bezeichneten Raum angeklebt haben. (Dieselbe soll nämlich auf die Rückseite des Wechsels unmittelbar an den Rand angeklebt und der freibleibende Raum soll durchstrichen werden). Es werden hierdurch namentlich viele Landleute, die in der unangenehmen Lage sich befanden, Wechsel ausstellen zu müssen, hart betroffen, und wenn auch Unkenntniß der gesetzlichen Bestimmungen vor Strafe nicht sichern kann, so schützt dies doch nicht vor der Anwendung des Sprichworts „summum jus summa injuria". — Bei der diesjährigen bereits eingetretenen Roggenernte bedienen sich die Dominien Komorowo und Obra im hiesigen Kreise der Mähmaschine, wodurch sehr viele Arbeitskräfte erspart werden.

Bromberg, 24. Juli. Ueber die Feier des 70jährigen Amtsjubiläums des Justizrath Schöpke (dessen wir bereits gestern im lokalen Theile unserer Zeitung Erwähnung gethan) bringt das hiesige Lokalblatt folgenden Bericht: Vormittags 12 Uhr versammelten sich die Präsidenten und Mitglieder des k. Appellations-Gerichts, Direktor und Mitglieder des k. Kreis-Gerichts, sämmtliche hiesige und von auswärts eingetroffene Rechtsanwälte und Notare, das Offiziercorps, Deputationen und viele Freunde des Jubilars im Saale des Appellations-Gerichts und begaben sich von hier aus zur Gratulation in die Wohnung des Gefeierten. Hier nahm zuerst der Chef-Präsident des Appellations-Gerichts, Herr v. Schrötter, das Wort und brachte dem Jubilar im Namen sämmtlicher Mitglieder der hiesigen Gerichtshöfe, wie denen des Departements in einer herzlichen Ansprache die besten Glückwünsche dar, daran anknüpfend, wie der Gefeierte durch angestrengte Pflichttreue, wie durch freundliches Wesen, sowohl die Achtung wie die Liebe sämmtlicher Mitglieder und Beamten der Gerichtshöfe sich zu erwerben und in der langen Reihe von Jahren zu erhalten gewußt habe. Herr Justizrath Schulz II., als ältester Kollege, überreichte ihm hierauf das Dokterdiplom der Universität Breslau, worauf Herr Rechtsanwalt Hänschke im Namen der Rechtsanwälte des gesammten deutschen Reiches gratulirte und ihm eine Stiftungsurkunde zum Besten hilfsbedürftiger Söhne von Rechtsanwälten zur Verleihung von Stipendien für den Besuch der Universität überreichte, und mehrere der eingegangenen Gratulationsschreiben auswärtiger Rechtsanwälte aus den verschiedensten Theilen Deutschlands übergab, worauf die Gratulation des Offiziercorps durch Herrn General v. Schäffer, wie der sämmtlichen Anwesenden folgten.

Gniewkowo. Hr. Pastor Liz. Reinhard aus Rajewo-Kaczkowo sammelt Friedenspredigten vom 18. Juni und sollen dieselben dem Kaiser dedizirt, der Betrag aber für eine in Bitsch zu erbauende Friedenskirche verwandt werden. Es sind dem Herausgeber Predigten aus allen Theilen Deutschlands, aus Holstein und Baden, ja selbst von Pastoren der separirten Lutheraner zugegangen.

Schneidemühl. Auf die Petition unserer Stadtbehörden wegen Wiedererlangung einer Garnison ist kürzlich ein Bescheid des kgl. Kriegsministeriums eingangen, nach welchem die Wiederverleihung einer Garnison in Aussicht gestellt wird. — Die Uebergabe der hiesigen Gymnasialgebäude an den Staat ist jetzt laut Vertrag erfolgt. — Mit dem 1. d. Mts. ist hierselbst ein Fröbel'scher Kindergarten eröffnet worden. (Bromb. Z.)

≅ Die Dismembrationen im Großherzogthum Posen in den Jahren 1865/67.

Die Zahl der Ortschaften in der Provinz Posen beträgt 2274 und die Zahl der während dieser Periode vorgekommenen Dismembrationen 7224. Der Flächenumfang der in den betreffenden Ortschaften zur Ausführung gelangten Dismembrationen umfaßt überhaupt 133,810 Morgen, davon sind abgezweigt von Rittergütern 21,159 Morgen, von gespannfähigen Nahrungen 98,539 Morgen und von kleineren ländlichen Besitzungen 14,112 Morgen. Von den abgezweigten Flächen sind schon bestehenden Nahrungen zugelegt worden, überhaupt 70,732 Morgen und zwar Rittergütern 8225 Morgen., gespannf. Nahrungen 45,661 Mg., kleineren ländl. Besitzungen 15,261 Mrg. und in städtischen Besitz übergegangen 1585 Morgen. Dadurch sind von den schon bestehenden kleineren Nahrungen spannfähig geworden 295. — Zur Anlage von neuen Hauptgütern sind von den abgezweigten Flächen verwendet worden, überhaupt 63,038 Morgen und zwar zur Anlage von Rittergütern 835 Morgen von gespannf. Nahrungen 38,645 Morgen und von kleineren ländlichen Besitzungen 23,558 Morgen. Durch die Dismembrationen sind neue Hauptgüter entstanden überhaupt 4651, davon Rittergüter 1, gespannf. Nahrungen 674 und kleinen ländlichen Nahrungen 3976. — Aufgelöst worden sind von den bisher bestandenen Gütern durch die Dismembrationen überhaupt 1320 und zwar gespannf. Nahrungen 867, kleinere ländliche Besitzungen 453. — Am 1. Januar 1865 waren vorhanden 1648 Rittergüter 49,209 gespannf. Nahrungen und 63,895 kl. ländl. Besitzungen. Ende 1867 dagegen unter Ab- und Zurechnung der veränderten neu entstandenen und aufgelösten Besitzungen 1649 Rittergüter, 49,311 gespannf. Nahrungen und 67,418 kleine ländl. Besitzungen. — Als Gesammtresultat stellt sich mithin heraus für die Rittergüter ein Verlust von 4289 Morgen und für die gespannfähigen Stellen ein solcher von 20,802 Morgen, dagegen haben die kleineren ländlichen Besitzungen einen Zuwachs erhalten von 23,506 Morgen und sind in städtischen Besitz übergegangen — 1585 Morgen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Der übereifrige Pastor Steffan** ward bekanntlich von Berlin zur Strafe auf eine andere Pfarre versetzt wegen seines Romans „Leokadie". Jetzt nun hat er einen zweiten Roman herausgegeben, die Freigemeindler, der ihm vielleicht eine zweite Strafversetzung eintragen wird, da in demselben der Cancan in einem besondern Kapitel behandelt ist, allerdings wird darin ebenso, wie in seiner „Leokadie" die pietische Richtung verherrlicht und die freisinnige in jeder Weise verlästert.

(Beilage.)

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Märkisch-posener Bahn.** Die in der letzten General-Versammlung der Aktionäre der Märkisch-posener Eisenbahn genehmigte 5prozentige Prioritäts-Anleihe von einer Million Thalern ist von einem Konsortium hiesiger Banquiers zum Course von 94 fest übernommen worden. Die Konzession zur Ausgabe dieser Anleihe fehlt zur Stunde übrigens noch. — Die Märkisch-posener Eisenbahn, die am 26. Juni 1870 in ihrer ganzen Länge dem Betrieb übergeben wurde, hat nach einigen uns vorliegenden Mittheilungen im Jahre 1870 nur einen wenig bedeutenden Verkehr gehabt, eine Thatsache, die sich zum großen Theil allerdings aus dem Umstand erklärt, daß eben die Bahn neu eröffnet ist und sich erst Verkehr heranziehen und Verkehr schaffen muß, wie dies bei allen neuen Bahnen in höherem oder geringerem Maß der Fall ist. Eine neue Bahn alimentirt sich nicht blos aus dem schon bestehenden Verkehr, sondern sie schafft selbst neuen, und gerade die schnellere oder langsamere Entwickelung dieses Prozesses ist es, die auf den Betrieb jeder neuen Bahn den tiefgehendsten Einfluß ausübt. Daß sie bei der Märkisch-posener Bahn nicht sehr schnell erfolgt ist, kann kaum befremden, da das Verkehrsgebiet der Bahn weder sonderlich reich noch industriös ist und da andererseits die weiteren Verbindungen der Bahn bisher noch mangelhaft waren. Was nun die Gestaltung des Betriebswesens bei der Märkisch-posener Bahn betrifft, so ist Folgendes zu berichten: Im Personenverkehr wurden einschließlich der Militärs 217,246 Personen, davon im Binnenverkehr 157,798 Personen mit 69,139 Thlr. Einnahme befördert. Auf den direkten Verkehr mit der Niederschlesisch-märkischen Bahn fielen nur 8812 Personen mit 13,316 Thlr. Einnahmen, also $4{,}_{05}$ Prozent der gesammten Personen-Frequenz (inkl. Militär) und $12{,}_{36}$ Proz. der gesammten Einnahme. Ohne die Militärtransporte, welche im Binnenverkehr gingen, stellte sich das Verhältniß günstiger, auf $5{,}_{3}$ Proz. der Beförderung und $16{,}_{1}$ Proz. der Einnahme. Im Güterverkehr wurden 795,526 Zentner transportirt und 84,900 Thlr. eingenommen. Hiervon fielen auf den Binnenverkehr 774,894 Zentner, $97{,}_{1}$ Proz. und 81,373 Thlr., $95{,}_{85}$ Proz. Einnahme. Die Bahn war, wie erwähnt, vom 26. Juni bis Ende Dezember im Betriebe und würde sich die Gesammteinnahme inkl. Extraordinarien (225,914 Thlr.) auf 12,052 Thlr. pro Meile und Jahr berechnet haben. Der Prozentsatz der Betriebsausgaben mußte sich gegenüber der kleinen Einnahme sehr hoch, mit $84{,}_{82}$ fixiren. Die Ausgaben per Nutzmeile waren mit 3 Thlr. 16 Sgr. 7 Pf. sehr mäßig, aber die Ausnutzung der Tragfähigkeit hielt sich auf außerordentlich niedrigen Sätzen, von den Sitzplätzen sind nur $16{,}_{10}$ benutzt worden und die vorhandene Ladungsfähigkeit der sämmtlichen Güter- und Gepäckwagen kam nur mit $3{,}_{04}$ Proz. zur Ausnutzung. Es blieben also $83{,}_{91}$ Proz. der Sitzplätze und $96{,}_{06}$ Proz. der Ladungsfähigkeit unbenutzt. Es liegt nahe, daß die steigende Ausnutzung der Ladungsfähigkeit den Prozentsatz der Betriebsausgabe bedeutend reduziren wird. Bei einer Steigerung der Einnahmen auf 20,000 Thlr. pro Meile darf man eine Reduktion der Betriebsausgaben auf mindestens 60 Proz., also die Netto-Einnahme auf 8000 Thlr. pro Meile voraussetzen. Die Verkehrsentwickelung hat also für diese und alle mit schlechten Einnahmen ausgestatteten Bahnen einen zweifachen Werth, weil sich gleichzeitig die Betriebsausgaben reduziren. Was die bereits von uns erwähnte neue Einrichtung durchgehender Züge zwischen Posen und Leipzig betrifft, zu welcher sich die Verwaltungen der Märkisch-Posener, Halle-Sorauer, Cottbus-Großenhainer und Leipzig-Dresdener Bahn vereinigt haben, so dürfte dieselbe nicht ohne günstigen Einfluß auf die Verkehrsentwickelung der Märkisch-posener Bahn bleiben. Nach einer Zusammenstellung der „National-Ztg.“ sind die hierbei in Betracht kommenden Entfernungen folgende:

Posen-Bentschen-Guben	$23{,}_{10}$ Meilen,
Guben-Cottbus	$4{,}_{92}$ „
Cottbus-Großenhain-Pristewitz	$10{,}_{95}$ „
Pristewitz-Leipzig	$11{,}_{50}$ „
zusammen	$50{,}_{47}$ Meilen,

Ueber die Niederschlesische Zweigbahn beträgt die Entfernung $65{,}_{3}$ Meilen, dagegen über Berlin $57{,}_{3}$ Meilen, so daß der neue Weg also in der That eine nicht unbedeutende Verkürzung aufweist. Der durchgehende Verkehr hat wegen des Exports von Getreide und Spiritus aus der Provinz Posen nach Leipzig, Chemnitz und nach Süddeutschland eine größere Bedeutung als man im Allgemeinen annimmt. Auch im laufenden Jahr ist der Verkehr der Märkisch-posener Bahn noch wenig entwickelt, da bisher durchschnittlich nur 955 Thlr. per Meile und Monat vereinnahmt worden sind. (B. Börs.-Z.)

Vermischtes.

* **Newyork.** Der hundertjährige Geburtstag Walter Scott's (15. August) wird von den Schotten in Newyork durch die Grundsteinlegung zu einem Scott-Monumente im Zentral Park, welches in Edinburgh angefertigt wird, gefeiert werden.

* **Gruben-Unglück.** Aus dem Staate Zacatecas (Mexiko) kommt die Kunde von einer fürchterlichen Katastrophe. In dem Silberbergwerk zu Quebradilla, einer der drei großen Silberadern in dieser berühmten Region, brach ein Feuer aus, welches den Erstickungstod von über hundert Bergleuten zur Folge hatte.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Schrimm, 23. Juli. [Machen's 9 oder 20?] Die Vermehrung der Stadtverordnetenzahl wird seit einiger Zeit von einigen Einwohnern hier fast leidenschaftlich angestrebt, ohne von vornherein den geraden und richtigen Weg hierzu einzuschlagen. Der Berichterstatter X. vom 20. Juli cr. erwartet von der größeren Zahl der Rathgeber die Hebung der finanziellen Zustände und Minderung der Kommunal-Abgaben. Ob er mit der „Hebung der finanziellen Zustände“ die Vermehrung der Kämmereikasseneinnahme ohne Heranziehung der Einwohner oder die Hebung des allgemeinen Wohlstandes der Einwohner meint, ist nicht zu ersehen. Vorausgesetzt, derselbe wird von edlen gemeinnützigen Motiven zu seinen Agitationen veranlaßt, so wundert man sich, warum er nicht die öffentlichen Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung besucht und durch schriftliche Vorschläge bei der städtischen Verwaltung sein Licht hat leuchten lassen. Er würde im ersten Falle den Kommentar zur Ablehnung des Antrages erfahren haben und im anderen Falle die Ueberzeugung gewonnen, daß seine Weisheit nicht an Undankbare verschwendet wäre. § 56, II. der Städteordnung müßte ihn belehrt haben, daß das Wohlbefinden der Stadt nicht in den Händen von Dreien liegt, sondern neun Stadtverordnete und fünf Magistratsmitglieder übereinstimmen müssen, wonächst noch ein langer Instanzenzug von Aufsichtsbehörden über die Beschlüsse wacht. Wer unsern Platz vor zwölf Jahren gekannt und verlassen, und heut wieder herkommt, wird die städtische Verwaltung für eine musterhafte erklären, die mit solch beschränkten Mitteln so Großes geleistet. Es ist während dieser Zeit aus städtischen Mitteln hergestellt worden: ein Gymnasialgebäude für 36,000 Thlr., ein Garnisonlazareth für 8000 Thlr., ein städtisches Kasernement für 5000 Thlr., eine Gasbeleuchtung für 11,000 Thlr. Durch Uebernahme der Garantie für Baudarlehne aus Provinzialhilfskassen sind hergestellt: ein Privatkasernement für 9000 Thlr., 6 Privatwohngebäude für 60,000 Thlr. und bei Uebergang des Gymnasii auf den Staat mußte die Stadt einen jährlichen Zuschuß von 2000 Thlr. in die Gymnasialkasse übernehmen. Jeder Unbefangene wird darin sehr gewichtige Fortschritte zur Hebung des Platzes sehen, die aber ohne entsprechende Opfer Seitens der Einwohner nicht zu erlangen waren, und die Berather der Stadt müssen dazu wie jeder andere Einwohner steuern. Ob ihrer 9 oder 20 sind, ändert daran nichts. Wäre die städtische Verwaltung, wie der Berichterstatter will, 25 Mann stark, so säßen vielleicht Elemente darin, die jeden Fortschritt unmöglich machten, nach dem bekannten Sprichwort aus der Kochkunst: „Beim Rathen kommt es wohl weniger auf die Quantität als auf die Qualität an“. Uebrigens sind in der Verwaltung beide Nationalitäten, alle Altersstufen zwischen 34 und 58, die Steuerstufen von 8 Thlr. Klassensteuer bis 120 Thlr. Einkommensteuer, sehr verschiedene Berufsarten, Gymnasialprofessor, Mediziner, Apotheker, Kaufleute, Gasthofbesitzer, Ackerwirthe, Brauer und soviel Intelligenz vertreten, daß sie von der Weisheit des Berichterstatters kaum übertroffen wird.

[Ludom.] Ein Fremder, der unsere Postkarren hier kommen und gehen sieht, glaubt sich in die Zeit unseres Börne versetzt, der so humoristisch seine Reise per Post beschrieben hat. Ein gelb angestrichener Kasten, einer Marktkiste auf Rädern ähnlich, den Postgaul in der Scheere, geführt von einem Postillon in der Postjacke und einen eingedrückten Garibaldi auf dem Kopfe ohne jede Insignie seines Standes; dies Alles gehört als Ausnahme einem Institute an, dem selbst der Franzose das höchste Lob spenden mußte. Würdig dem zur Seite stehen in unserer Provinz nur noch die Postwagen zwischen Gnesen und Gonsawa.

Handels-Register.

Die in unserm Firmen-Register unter Nr. 199 eingetragene Firma **Adolph Elkeles** zu Posen ist erloschen.

Posen, den 17. Juli 1871.

Königliches Kreisgericht.
I. Abtheilung.

Handels-Register.

Zu unser Gesellschaftsregister ist bei Nr. 113 woselbst die Handelsgesellschaft Firma **Hartwig Kantorowicz** zu Posen und als deren Gesellschafter der Kaufmann **Hartwig Kantorowicz** und **Max Kantorowicz** zu Posen aufgeführt stehen, zufolge Verfügung vom heutigen Tage Kolonne 4 eingetragen:

1. An Stelle des verstorbenen Kaufmanns **Hartwig Kantorowicz** zu Posen ist dessen hinterbliebene Wittwe **Sophia** geb. **Asch** zu Posen auf Grund dessen Testaments, als Handelsgesellschafterin in die Gesellschaft eingetreten.
2. Der Kaufmann **Edmund Kantorowicz** zu Posen ist mit dem 21. Juli 1871 als Handelsgesellschafter in die Gesellschaft eingetreten.

Posen, den 21. Juli 1871.

Königl. Kreisgericht.
1. Abtheilung.

Die in der Bekanntmachung vom 11. Juli d. J. in Nr. 330 dieser Zeitung enthaltene Firma des Kaufmanns **Herrman Lewitt** zu Posen lautet nicht **Herrmann Lewitt** sondern **Herrman Lewitt.** Auch heißt der Inhaber derselben nicht **Hermann Lewitt,** sondern **Herrman Lewitt** zu Posen.

Posen, den 21. Juli 1871.

Königliches Kreis-Gericht.
Erste Abtheilung.



M. 26. VII. 7 A. M. C. III.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:

Amalie Werner
Carl Perkowski
Pinne. Chelmno.

Verlobungs-Anzeige.
Rosalie Fuß.
Carl Rothmann.
Berne. Schrimm.

Die heute früh $2\frac{3}{4}$ Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem munteren Knaben zeigt Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung ergebenst an.
Posen, den 24. Juli 1871.
Steffani,
Kataster-Secretair.

Abraham Danziger
Bianca Danziger
geb. Heilborn
Vermählte.

Nachruf.

Unser Vereinsmitglied, der städtische Aufsichtslehrer und Kantor der hiesigen Petrikirche, Herr ***Pawelitzki*** ist am 22 d. M. in Berlin gestorben.
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen eben so treuen Kollegen als eifrigen Beförderer unserer Vereinsinteressen; seine Gutherzigkeit, die volle Hingabe an seinen Beruf — trotz schwerer körperlichen Leiden, sein stets reges Streben nach den besten Zielen des Lehrers lassen uns seiner für immer mit Hochachtung gedenken. Leicht sei ihm die Erde!

Der Verein Posener Lehrer.

Börsen-Telegramme.

Newyork, den 24. Juli. **Goldagio** 112½, 1882. **Bonds** 114⅞.

Berlin, 25. Juli. (Anfangs-Kurse.) **Weizen** fester, per Juli 70⅞, Sept.-Okt. 68⅞. — **Roggen** fester, loko 46½, Juli-Aug. 48½, Sept.-Okt. 48⅞, Oktbr.-Nov. 48⅞. — **Rüböl** still, loko 28½ per Juli 27$\frac{5}{12}$, Sept.-Okt. 26$\frac{1}{12}$. — **Spiritus** beh., per Juli-August 16. 17, August-Sept. 16. 18, Sept.-Oktbr. 16. 21. — **Hafer** still, 48½. — **Petroleum** 14. — **Staatsbahn** 228½, **Lombarden** 98⅞, **Oesterr. Loose** von 1860 —, **Italiener** 57, **Amerikaner** 97⅞, **Oesterr. Kreditaktien** 154⅞, **Türken** 45, 7½-proz. **Rumänier** 41½, **Märkisch-Posener** —.
Fonngdsstimmu: matt. — **Veränderlich.**

Börse zu Posen

am 25. Juli 1871.

Fonds: Kein Geschäft.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen.** pr. Juli 45, **Juli-August** 45, Aug.-Septbr. 45, Sept.-Oktbr. 45$\frac{5}{12}$ Herbst 45$\frac{5}{12}$, Okt.-Nov. 45.

Spiritus [mit Faß]. Gekündigt 15,000 Quart. pr. Juli 14$\frac{11}{12}$, August 14$\frac{11}{12}$, Septbr. 14$\frac{23}{24}$, Oktbr. 14$\frac{17}{24}$, Nov. 14½, Dez. 14$\frac{5}{12}$.

[Privatbericht.] **Wetter:** schön. **Roggen:** behauptet. pr. Juli 45 G., Juli-August do., Aug.-Sept. 45 bz. u. G., Herbst 45⅞—45½ bz. u. B., Oktbr.-Nov. 45 bz. u. G., Nov.-Dez. 44⅞—⅞—$\frac{11}{12}$ bz. u. B.

Spiritus: Gekündigt 15,000 Quart. pr. Juli 14⅞ bz. u. G.. August 14$\frac{11}{12}$ bz. u. B., Sept. 14$\frac{23}{24}$ bz. u. B., Oktbr. 14⅞ bz. u. B., 14⅞ G., Nov. 14½ B., Dez. 14½ G.

Produkten-Börse.

Berlin, 24. Juli. **Wind:** NW. **Barometer:** 27°. **Thermometer:** 16° +. **Witterung:** schön. — Auf den Markt ist die Witterung von befestigendem Einfluß gewesen und Preise für Roggen waren bei Beginn der Börse in steigender Richtung; das Angebot trat jedoch zu den höheren Kursen so dringend hervor, daß beinahe Alles, was der Werth des Artikels Anfangs gewonnen hatte, schließlich wieder verloren gegangen ist. Loko bleibt in guten Sorten allein beachtet. Gekündigt 5000 Ctr. Kündigungspreis 48½ Rt. pr. 1000 Kilogr. — **Weizen** loko still, auf Termine Anfangs höher, im Verlaufe aber namentlich auf nahe Sichten flau und wesentlich billiger verkauft. Gekündigt 4000 Ctr. Kündigungspreis 71 Rt. pr. 1000 Kilgr. — **Hafer** loko in geringer Waare schwer verkäuflich, im Terminverkehr auf spätere Sichten matter. Gekündigt 600 Ctr. Kündigungspreis 48 Rt. pr. 1000 Kilogr. — **Rüböl** verkehrte in festerer Haltung, Preise haben sich wenig verändert. — **Spiritus** setzte zu höheren Kursen ein, die Nachfrage war jedoch so gering, daß das keineswegs große Angebot diese nicht befriedigte. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilogr. 58—76 Rt. nach Qualität, per diesen Monat 71⅛—70⅞ bz., Juli-August 71⅛—70¾ bz., Aug.-Septbr. —, Sept.-Okt. 68⅞—69—68⅝ bz., Okt.-Nov. 67⅛—67 bz., Nov.-Dez. 66 bz., April-Mai 67—66½ bz. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 46—53 Rt. nach Qual. gef., 48 53 Rt. nach Qual. bz, per diesen Monat 48½—48¾—48½ bz., Juli-August do., Aug.-Sept. do., Sept.-Okt. 48½—48⅞—48⅞—48½ bz, Okt.-Novbr. do., Nov.-Dez. 48½—48¾—48½ bz., April-Mai 48½—48⅞—48⅞ bz. — **Gerste** loko per 1000 Kil. große und kleine 37—62 Rt. nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kilogr. 40—54 Rt. nach Qual, per diesen Monat 48½ bz., Juli-August 46—45⅞ bz., Aug.-Septbr. —, Sept.-Okt. 44—43⅞ bz., April-Mai 42½ bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr Kochwaare 51—61 Rt. nach Qual., Futterwaare 41—51 Rt nach Qual. — **Winterrübsen** 103—106½ loko ab Bahn bz. **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 24½ Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kilogr. loko ohne Faß 28⅞ Rt, per diesen Monat 27$\frac{5}{12}$ Rt. bz., Juli-August 26½ Rt. Aug.-Sept. do., Sept.-Okt. 26$\frac{1}{12}$ bz, Okt. Novbr. 25$\frac{1}{12}$—25⅞ Nov.-Dez 25½ bz., April-Mai 25 bz. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kil. mit Faß: loko 14 Rt., per diesen Monat 13⅞ Rt., Juli-August —, Aug.-Sept. 13½ Rt., Sept.-Okt. 13⅞ bz. u. B., Okt.-Novbr. 14⅛ Rt., Nov.-Dez. 14⅛ G. — **Spiritus** pr. 100 Liter a 100% = 10,000% loko ohne Faß 17 Rt. 2 Sgr bz, ab Speicher 16 Rt. 28 Sgr. bz, loko mit Faß —, per diesen Monat 16 Rt. 16—17 Sgr bz., Juli-Aug. do., August-Sept. 16 Rt. 28 Sgr. bz., Sept.-Okt. 16 Rt. 20—21 Sgr. bz., Okt.-Nov. 16 Rt. 20—17 Sgr. bz. Nov.-Dez. 16 Rt. 16—15 Sgr bz., April-Mai 17 Rt. 2—1 Sgr. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 10½—9⅞ Rt., Nr. 0 u. 1 9$\frac{7}{12}$—9½ Rt. Roggenmehl Nr 0 7⅞—7½ Rt., Nr. 0 u. 1 7½—6⅞ Rt. pro 100 Kil. unversteuert inkl. Sack. — **Roggenmehl** Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br. unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 5—4½ Sgr. bz., Juli-August do, Aug.-Sept. 7 Rt. 5½—5 Sgr. bz., Sept.-Oktbr. 7 Rt. 6 Sgr. bz., Okt.-Nov. 7 Rt. 6 Sgr. bz. (B. H. Z.)

Stettin, 24. Juli. **An der Börse.** (Amtlicher Bericht.) **Wetter:** regnig, später klar. + 14° R. **Barom.:** 28. 2. **Wind:** NO. — **Weizen** wenig verändert, loko p. 2000 Pfd. nach Qual. gelber geringer 50—63 Rt., besserer 66—70 Rt., feiner 71—73½ Rt., weißer und weißbunter 52—74 Rt., Juli-August u. August-Sept. 72 bz. u. B., Sept.-Oktbr 68¾ bz. u. G., 69 B., Okt.-Nov. und Frühjahr 68 B. — **Roggen** etwas fester, p. 2000 Pfd. loko geringer 44½—47 Rt., 78/80pfd. 48—49 Rt, schwerer 50 51½ Rt bz., pr Juli, Juli-Aug. u. Aug.-Sept. 47⅞ 48 bz., Sept.-Okt. 48½, 48¼, 48½ bz., B. u. G., Okt.-Nov. do., Frühjahr 48½, 47⅞, 48 bz, B. u. G. — **Gerste** fest, p. 2000 Pfd. loko nach Qual. 45—48 Rt., feine schwere 49—50 Rt. gef. — **Hafer** loko p. 2000 Pfd. 44 48 Rt. Juli 46 B. — **Erbsen** geschäftslos. — **Winterrübsen** loko und kurze Lieferung p. 2000 Pfd. 103—107½ Rt, pr Juli-August 107 Rt. G, August-Sept. 107½ G., Sept.-Okt. 108 G. — 108½ B. — **Rüböl** geschäftslos, p. 200 Pfd. loko 28 Rt. B., Juli 25⅞ G., August Aug.-Sept. und Sept.-Okt. 25½ G., 25½ B., Okt.-Nov. 25 G., Nov.-Dez. 25 B., April-Mai 25 B. — **Spiritus** fest, pr. 100 Liter a 100% loko ohne Faß 17 Rt. bz. u. G., Juli-August 16⅞ nom, Aug.-Sept. 16⅞ bz., Sept.-Oktbr. 16⅞ nom, Okt.-Nov. 16⅞ nom., Frühjahr 17$\frac{1}{12}$—¼ bz. — **Angemeldet:** 2000 Ctr. Weizen. — **Regulirungspreise:** Weizen 72 Rt., Roggen 48 Rt., Rüböl 25⅞ Rt., Spiritus 16⅞ Rt. (Ostſ.-Z.)

Preise der Cerealien.

Breslau, den 24 Juli.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.	In Silbergroschen pro preuß. Schffl.			In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm.														
	feine	m.	ord. W.	feine						mittle			ord. Waare					
Weizen w.	89—91	86	75—82	7	2	—	7	7	—	6	25	—	5	28	6	6	15	—
do. g.	88—89	86	75—82	6	29	6	7	2	—	6	25	—	5	28	6	6	15	—
Roggen	61—62	58	55—57	4	25	—	4	27	6	4	18	—	4	11	—	4	16	—
Gerste	46—48	42	39—41	4	4	—	4	10	—	3	23	6	3	16	6	3	21	—
Hafer	35—36	34	32—33	4	20	—	4	24	—	4	16	—	4	8	—	4	12	—
Erbsen	67—73	64	57—61	4	29	—	5	12	—	4	22	—	4	7	—	4	15	6

Festst. d. v. d. Handelskamm.-Komm. Per 100 Kilogramm Netto	feine Thl.	Sgr	Pfg	mittle Thl.	Sgr	Pfg	ord. Waare Thl.	Sgr	Pfg
Raps	10	10	—	9	20	—	9	—	—
Winterrübsen	10	10		9	20	—	9	—	—
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dotter	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schlaglein	9	—	—						

Breslau, 24. Juli. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] **Roggen** (p. 2000 Pfd) pr. Juli u. Juli-August 46½ B., August-Sept. 47 B., Sept.-Okt. 46½ u. G., Okt.-Nov. 46½—½ bz., April-Mai 47⅞—48 bz. — **Weizen** pr. Juli 70 B. — **Gerste** pr. Juli 42½ B. — **Hafer** pr. Juli 46½ B. — **Lupinen** keine Frage. — **Rüböl** still, loko 13⅞ bz., pr Juli 13½ B., Juli-August 12⅞ B., Aug.-Sept. 12⅞ B, Sept.-Okt. 12$\frac{5}{12}$ bz., Okt.-Nov. 12½ B., Nov.-Dez. 12½ B., April-Mai 12$\frac{5}{12}$ B. — **Rapskuchen** fest, pr. Ctr. 60—62 Sgr. — **Leinkuchen** fest pro Ctr. 86—90 Sgr. — **Spiritus** geschäftslos, loko pr. 100 Liter à 100% 16$\frac{5}{12}$ B., **16½ G.,** pr. 100 Liter a 100% pr. Juli und Juli-August 16 B, August-Sept. 16$\frac{1}{12}$ B, Sept.-Okt. 16½ B. — **Zink** ohne Umsatz.

Die Börsen-Kommission.

(Brsl. Hdls.-Bl.)

Berliner Viehmarkt.

§ **Berlin,** 24 Juli. Zum heutigen Viehmarkt waren an Schlachtvieh zum Verkauf angetrieben: 1703 Stück Hornvieh, 2894 Stück Schweine, 938 Stück Kälber, 21,4.5 Stück Schafvieh. Der Handel zeigte im Allgemeinen nur wenig Lebendigkeit, da die Zutrifften meist zu stark waren. Für Export zeigte sich wenig Nachfrage und der Platzkonsum konnte die Waare nicht bewältigen. Speziell für **Rinder** war zum Export nur wenig Begehr. Der Lokalkonsum entnahm seinen Bedarf zwar nur den geringeren Qualitäten, mit denen jedoch der Markt so reichlich betrieben war, daß noch starke Bestände unverkauft zurückblieben. Prima Waare wurde dagegen geräumt. Die Preise stellten sich für prima auf 17 Thlr., für sekunda auf 13—15 Thlr. und für tertia auf 9—12 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. — Im **Schweine**handel verlief das Geschäft noch schleppender, da fast gar keine Exportgeschäfte geschlossen wurden. Preis für 100 Pfd. Fleischgewicht 16 Thlr., nur für vorzügliche Kernwaare in geringer Quantität 17 Thlr. — Für **Schafvieh** wurden starke Posten zum Export gekauft und gute Qualität erzielte 7½ Thlr. pro 45 Pfd. Fleischgewicht. Einige Bestände von geringerer Waare blieben am Markte zurück. — Am mattesten war die Stimmung für **Kälber,** deren eine viel zu große Anzahl zugetrieben war. Die Verkäufer konnten kaum auf mittlere Preise halten.

Preis-Courant

der Mühlen-Administration zu Bromberg
vom 1. Juli 1871.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.	Versteuert, pr. 100 Pfd. Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr. 1.	5	24	—	6	25	—
" " " 2.	5	10	—	6	11	—
" " " 3.	3	22	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	24	—	1	24	—
Kleie	1	10	—	1	10	—
Roggen-Mehl Nr. 1.	3	28	—	4	5	—
" " " 2.	3	18	—	3	25	—
" " " 3.	2	6	—	—	—	—
Gemengt Mehl (hausbacken)	3	6	—	3	13	—
Schrot	2	20	—	2	25	—
Futter-Mehl	1	24	—	1	24	—
Kleie	1	14	—	1	14	—
Graupe Nr. 1.	8	10	—	8	23	—
" " 3.	6	—	—	6	13	—
" " 5.	3	20	—	4	8	—
Grütze Nr. 1.	4	14	—	4	27	—
" " 2.	4	2	—	4	15	—
Koch-Mehl	2	10	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	26	—	1	26	—

Neueste Depeschen.

München, 25. Juli. An Stelle des Grafen Bray ist der Staatsrath Dexenberger mit der provisorischen Leitung des Ministeriums der äußeren Angelegenheiten und des Ministeriums des königlichen Hauses beauftragt.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.